

Inhaltsverzeichnis/ Table des matières

Impressum

Anwaltsrevue/Revue de l'avocat
3. Jahrgang 2000/3^{ème} année 2000
ISSN 1422-5778

Zitiervorschlag: Revue 2/2000, 1 ff.
Suggestion de citation: Revue 2/2000, 1 ss.

Verlag/Edition

Helbing & Lichtenhahn Verlag AG
Freie Strasse 84, CH-4051 Basel
Telefon/Téléphone: 061 228 90 70
Telefax: 061 228 90 71
Internet: www.helbing.ch
e-mail: zeitschriften@helbing.ch

Copyright

Copyright © Titel «Anwaltsrevue/Revue de l'avocat»
by Schweizerischer Anwaltsverband, Bern
Copyright © Inhalt by Schweizerischer Anwaltsverband Bern und
Helbing & Lichtenhahn Verlag, Basel/Genf/München
Copyright © Gestaltung, Umsetzung und Grafik
by Helbing & Lichtenhahn Verlag, Basel/Genf/München

Alle Rechte vorbehalten. Die Zeitschrift und ihre Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Tous droits réservés. La revue est protégée par la législation sur le droit d'auteur. Toute exploitation non autorisée par la loi nécessite l'accord écrit de l'éditeur.

Herausgeber/Edité par:

Helbing & Lichtenhahn Verlag/
Schweizerischer Anwaltsverband/Fédération Suisse des Avocats

Chefredaktion/Rédacteur en chef:

Peter von Ins, Fürsprecher, (vI)
Bollwerk 21, 3001 Bern
Telefon/Téléphone: 031 311 20 22
Telefax: 031 311 13 30
e-mail: hoegger.vonins.wyder@bluewin.ch

Sekretariat SAV/secrétariat FSA

Bollwerk 21, 3011 Bern
Telefon/Téléphone: 031 312 25 05
Telefax: 031 312 31 03
e-mail: info@swisslawyers.com

MitarbeiterInnen/Collaborateurs(trices):

lic. iur. Lucile Perrin, (Pe)
Dr. iur. Marco Itin, (It)
lic. iur. Max Beetschen, (Be)
lic. iur. Simone Bucher, (Bu)

Administration:

Bookit Medienversand AG
Postfach
4601 Olten
Telefon/Téléphone: 062 209 27 39
Telefax: 062 209 26 27
e-mail: schmid@sbz.ch

Inserate/Annonces:

KSM Kulturservice & Eventmarketing AG
Rümelinsplatz 7
Postfach
4003 Basel
Telefon/Téléphone: 061 261 05 70
Fax: 061 261 05 86
e-mail: ksmag@compuserve.com

Abonnemente/Abonnements

Jährlich/Annuel: Fr. 148.–, DM 223.–, ÖS 1550.–
Studenten/Etudiants: Fr. 98.–, DM 160.–, ÖS 1115.–
Einzelheft/Numéro séparé: Fr. 15.–, DM 19.–, ÖS 130.–
Mitglieder des SAV gratis/Membres FSA gratuit

Editorial	3
Das Thema/La question du jour	4
Henri-Robert Schüpbach	4
Constance et nouveautés du domaine matrimonio-succèsoral	
Anwaltspraxis/Pratique du barreau	8
Jürg Brand	
Aktueller Überblick über Entwicklungen im Mehrwertsteuerrecht	8
Pressespiegel/Revue de presse	12
Organisation & Management	15
Jörg Rüdiger und Oliver Staubli	
Die Zeiten, in denen Sie Ihr Geldbündel zur Bank getragen haben, sind vorbei!	15
Forum	18
Rechtsprechung/Jurisprudence	20
Rechtsetzung/Législation	22
SAV – Kantonale Verbände/ FSA – Ordres cantonaux	27
Agenda	31

Editorial

Die meisten von Ihnen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, kennen das Dilemma: Sammeln oder nicht sammeln, das ist die Frage. Ein Thema mithin, welches seit jeher nicht nur einzelne Berufsstände, sondern offenbar die Menschheit schlechthin in Bann zieht.

Damit meine ich aber nicht das Sammeln unter dem banalen Aspekt des quantitativen Mehrens von Speziesware innerhalb bestimmter als sammelnswürdig erachteter Themenkreise wie Teddybären, Autogramme, Kaffeerahmdeckel, Bierhumpen oder anderer Errungenschaften abendländischen Kulturschaffens, nein, was mich hier beschäftigt, ist das Sammeln von Information.

Was einst in grauer Vorzeit in Felsen gehauen und in Steintafeln geritzt, konnte, Gutenberg sei Dank, bald einmal zwischen schweren Buchdeckeln gepresst aufbewahrt und dem geneigten Leser zugänglich gemacht werden. In Bibliotheken sammelten sich solchermassen Informationen, die zunächst einem beschränkten Leserkreis vorbehalten waren.

Private Bücher waren die Ausnahme, die in einzelnen Familien vorhandenen gebundenen Exemplare der Heiligen Schrift wohl gehütete Prunkstücke, welche mit Sorgfalt und Bedacht vererbt wurden.

Die seitherige Entwicklung ist bekannt.

Die ketzerische Frage sei erlaubt: Wie viel weiser sind wir denn heute, wir, die wir sämtliche Silva- und Mondobücher aus zwei Generationen unser eigen nennen, alle Kreisschreiben des jeweils interessierenden Obergerichtes seit dem absolvierten Staatsexamen im Ringordner «Kreisschreiben» abgelegt haben, und – man kann ja nie wissen – die Vorlesungsnotizen der falsch oder halb verstandenen Darbietungen unserer Professoren immer noch, fein säuberlich nach Thema geordnet, im Schrank stehen haben. Sollte dereinst einmal ein Fall dies verlangen, dann werden wir sie brauchen, und wehe dem Gegner, wenn Sie unverhofft auf die *lex Rhodia de jactu* hinweisen, welche . . . ach Sie wissen ja schon!

Und nun zur hier interessierenden Gretchenfrage: Wie halten Sie's mit der Anwaltsrevue? Sammeln oder nicht sammeln?

Wir überlassen Ihnen die Wahl. Beigelegt zu diesem Heft finden Sie jedenfalls einen Bestellschein für eine Sammelbox, in welcher Sie die einzelnen Jahrgänge der Revue ablegen können, auf dass auch hier Wissen geordnet sedimentiert aufbewahrt werden könne.

Dass es auch ohne Papier geht, unter anderem wenn es sich ums Zahlen handelt, erläutern in dieser Nummer die Autoren Rüdiger und Staubli. Jürg Brand gibt uns einen Ueberblick über die aktuellen Entwicklungen im Mehrwertsteuerrecht. Anspruchsvoll und gleichzeitig blumig geschriebener Beweis dafür, wie lebendig erbrechtliche Fragen abgehandelt werden können, ist der Artikel zum Thema von Professor Henri-Robert Schüpbach, Universität Neuenburg. Damit ist die Ueberleitung zum nächsten Schweizerischen Anwaltstag gegeben, welcher dieses Jahr am 26. und 27. Mai 2000 in Neuenburg stattfindet.

Sie fragen, weshalb um alles in der Welt Sie, die Sie so stressgeplagt, terminüberhäuft und überhaupt mit generell wichtigeren Dingen beschäftigt sind, sich nun bereits im Jahre 2000 nach Neuenburg begeben sollten, jetzt, da man Ihnen mit bundesrätlichem Segen eine einjährige Fristerstreckung für den ursprünglich auf 2001 vorgesehenen Besuch dieser Stadt gewährt hat? Ganz einfach: Weil dort Berufskolleginnen und -kollegen die Gelegenheit haben, auf nationaler Ebene in einem etwas lockeren Rahmen anwaltlich/freundschaftliche Kontakte zu knüpfen oder zu vertiefen, welche ansonsten im Alltagsgeschäft zu kurz kommen, dies selbstverständlich neben dem stets empfehlenswerten Besuch der interessanten Fachtagung.

So böte sich über das Thema der Fachtagung hinaus etwa Gelegenheit, den jüngsten, anwaltliches Handeln betreffenden Bundesgerichtsentscheid anerkennend zu diskutieren.

In BGE 125 II 518 hat das Bundesgericht nämlich entschieden, dass der um sein amtliches Honorar (welches von einem Gericht gekürzt worden war) streitende Anwalt nicht bloss persönliche Interessen wahrnehme. Er vertrete vielmehr seinen Anspruch auf eine in aller Regel minimale Entschädigung für die Erfüllung einer beruflichen Aufgabe, die er zudem im Rahmen eines öffentlich rechtlichen Auftragsverhältnisses wahrnehme, weshalb ihm, auch wenn er in eigener Sache prozediere, eine im Rahmen des erforderlichen Aufwandes und nach Massgabe seines Obsiegens angemessene Parteientschädigung zuzusprechen sei.

Dieser Entscheid ist zu begrüssen. Das Bundesgericht hat damit einmal mehr im Sinne der effektiven Bedeutung von Offizialmandaten für die Rechtspflege entschieden, mögen manche kantonale Instanzen dies vermehrt auch verinnerlichen!

(Peter von Ins, Fürsprecher)

Constance et nouveautés du domaine matrimo-successoral

Henri-Robert Schüpbach, Professeur à l'Université de Neuchâtel

«Un entrelacement resserre, rétrécit et rend difficile une vision directe à travers ce qui s'entrelace»¹

Altes und Neues auf dem Gebiet des ehelichen Erbrechts

Der Autor untersucht im Lichte des neuen Erbrechts mehrere Fälle der Erbfolge und ihre Wirkung auf die Aufteilung des Erbes. Dieses neue Recht scheint formell nur eine Änderung zu bringen. Demgegenüber gibt es materiell Änderungen beim Erbrecht von Onkel und Nichte sowie Tante und Neffe, wenn sie je miteinander verheiratet sind.

I. Introduction

Le train des modifications du Code civil de 00 heure 00 00, arrivé en gare le 26 juin 1998², ne comporte qu'une voiture en provenance du droit successoral et, apparemment, un seul voyageur: l'art. 447 al. 1 ch. 1. L'élégante voile son âge à son plus jeune compagnon, le Code pénal suisse. En fait de cosmétique, il y aurait eu mieux à faire. Le Titre XIII, des héritiers légaux (art. 457 à 466), confinerait à la perfection si l'art. 462 relatif au conjoint avait été placé en tête. Non seulement le législateur de 1984–88 a voulu améliorer son sort³, mais surtout la détermination des vocations légales et réservataires commence *toujours* par lui: le *de cujus* est-il marié? La question résolue, il est alors possible de passer aux parentèles et le cas échéant au droit d'aubaine de l'Etat.

Imaginer que le droit des successions est entré ainsi dans l'an 2000, ce serait oublier qu'un train peut en cacher un autre, la *survenance* d'un autre. C'est curieusement la préoccupation de cette *survenance* qui a porté notre attention sur un convoi déjà en gare.

Le convoi déjà en gare est celui du *conjoint concourant avec la 2^e parentèle*. Le convoi annoncé, numéro d'art. 95 al. 1 ch. 1 CC, est celui des *conjoint unis par la parenté de filiation d'oncle/tante à nièce/neveu*⁴. Pour manœuvrer sans risque, nous commencerons par l'omnibus: le convoi des *conjoint sans autre lien de parenté et sans héritiers de parentèle*. La liquidation du régime matrimonial et/ou le démembrement des biens sont supposés réglés.

II. Conjoint (- - -) sans parenté de filiation et sans héritiers de parentèle

La détermination des vocations successorales requiert Code, papier, crayon et gomme:


Décès d'un conjoint
PL ^C : 1/1
PR ^C : 1/2
PD ^C : 1/2

Au décès de l'un, l'autre a vocation légale (PL^C) à toute la succession et réservataire (PR^C) à la moitié de celle-ci. La part disponible (PD^C) est ici identique à la quotité de ce nom (QD). Est-il besoin de rabâcher un cas si simple? A première vue non... Et pourtant.

La solution, équitable, peut donc servir de prémisse à notre réflexion.

Elle est l'occasion de rappels loin d'être superflus:

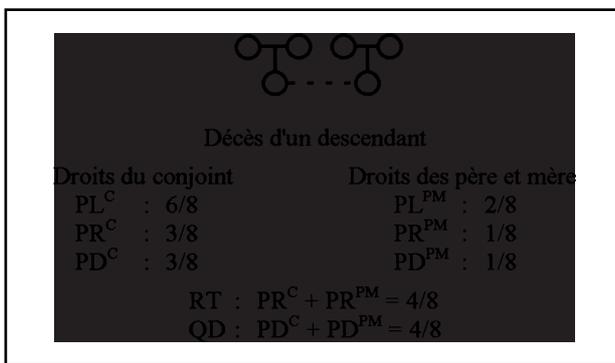
- La relation «conjoint de...» est symétrique⁵: si A l'est de B, B l'est de A. Les relations de parenté qui fondent les vocations successorales n'ont pas toutes ce caractère: si A est descendant de B, B ne l'est pas de A; si A est l'oncle de B, B ne l'est pas de A.
- L'alliance ne génère pas, conjoints exceptés, de vocation successorale. L'ordre des décès peut en revanche faire passer des biens provenant de la parenté de filiation à celle d'alliance.
- Le conjoint forme, bigamie et polygamie exceptées, une classe singulière d'héritier.
- Les parentèles s'excluent: un seul tenant de 1^{re} exclut la 2^e, un seul de 2^e, la 3^e.
- Le conjoint, seul à concourir avec la 1^{re} et, à défaut, la 2^e parentèle, exclut la 3^e et, à défaut de celle-ci, le droit d'aubaine de la collectivité.
- La réserve se détermine à la vocation légale. Art. 473 excepté, quadrature du cercle à éliminer par une révision, le quotité disponible ne dépend pas de l'usage qui en est fait.

- Les vocations successorales ne dépendent pas du sexe; sa représentation, symbolique et de pur confort, facilite la compréhension; l'égalité est ici réalisée.

III. Conjoint en concours avec la 2^e parentèle

1. Concours avec la 2^e parentèle réservataire

Deux couples ont marié leur unique descendant. L'un de ceux-ci est supposé décéder.



Les vocations légale et réservataire du conjoint, comparées à celles du schéma I, se réduisent de 1/1 à 3/4 et de 4/8 à 3/8, soit des vocations des père et mère du *de cuius* (PL^{PM}, PR^{PM}). La réserve totale (RT) et la quotité disponible restent fixées chacune à 4/8. Le prédécès d'une tête de 2^e parentèle accroît les vocations de l'autre sans modifier celles du conjoint du descendant.

Que le Code réduise la vocation légale du conjoint du descendant n'a pas de quoi surprendre: il faut qu'il prenne à quelque part ce qu'il accorde à la 2^e parentèle!

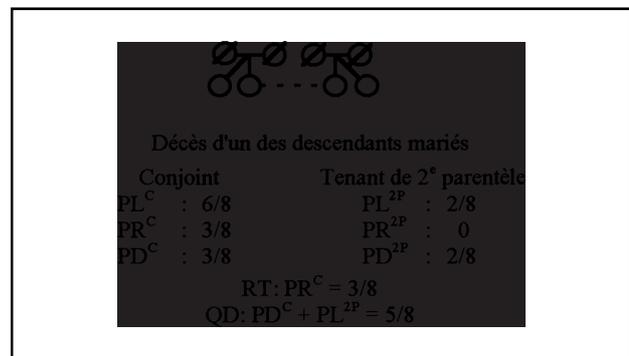
Qu'il réduise la réserve de ce même conjoint est en revanche plus étonnant. En cas de prédécès – selon le cours normal des choses – des père et mère du *de cuius*, ce que ce dernier a hérité d'eux passe, à sa propre mort, au conjoint. Le prédécès du descendant prétérite, c'est le cas de le dire!, son conjoint: celui-ci ne recueille rien indirectement de ses beaux-parents, leur existence réduit au contraire ses vocations et, comme allié, il n'est pas leur héritier.

L'équité commande que la réserve de 2^e parentèle réduise non la réserve du conjoint considéré mais la quotité disponible du *de cuius*. Il faut pour cela que le Code attribue au conjoint une réserve variable, élevée de 1/2 à 2/3, lorsqu'il est en concours avec la 2^e parentèle. Cette réserve accrue (2/3 × 3/4) lui assurerait la même réserve que lorsqu'il est héritier unique, sans

toucher aux vocations légales et réservataires des têtes ni à celles de l'une en cas de prédécès sans postérité de l'autre. Les exemples qui vont suivre confortent cette thèse.

2. Concours avec la 2^e parentèle non réservataire

Les couples de l'hypothèse III 1 ont eu chacun un autre descendant que celui qu'ils ont marié et ils sont (pré)décédés (✓). A la mort de l'un des descendants mariés, le conjoint concourt avec le tenant non réservataire de 2^e parentèle. Il pourrait y en avoir davantage mais cela ne changerait rien à l'affaire.



L'existence de la 2^e parentèle non réservataire réduit la vocation légale du conjoint. Il ne peut en être autrement. Ce qui, ici, est en revanche très surprenant, c'est que la 2^{ème} parentèle non réservataire réduise la réserve du conjoint.

L'équité commande de nouveau et *a fortiori* que cette 2^e parentèle réduise non la réserve du conjoint mais la quotité disponible. L'élévation de la réserve du conjoint de 1/2 à 2/3 permettrait d'atteindre ce résultat, sans toucher aux droits de la 2^e parentèle. Il est paradoxal que la 2^e parentèle non réservataire réduise la réserve du conjoint, augmente la quotité disponible du *de cuius* et permette à ce *de cuius* d'en user comme lui semble, en particulier d'en priver et le conjoint et la parentèle!

Une réserve de 2/3 pour le conjoint en concours avec la 2^e parentèle ne susciterait aucune difficulté en cas de prédécès de l'une des têtes ayant postérité; elle vaudrait *mutatis mutandis*.

L'art. 471 ch. 3 CC est donc perfectible par réduction, au profit du conjoint en concours avec la 2^e parentèle, de la quotité disponible injustement accrue. Le défaut a son origine dans la révision de 1984–88⁶.

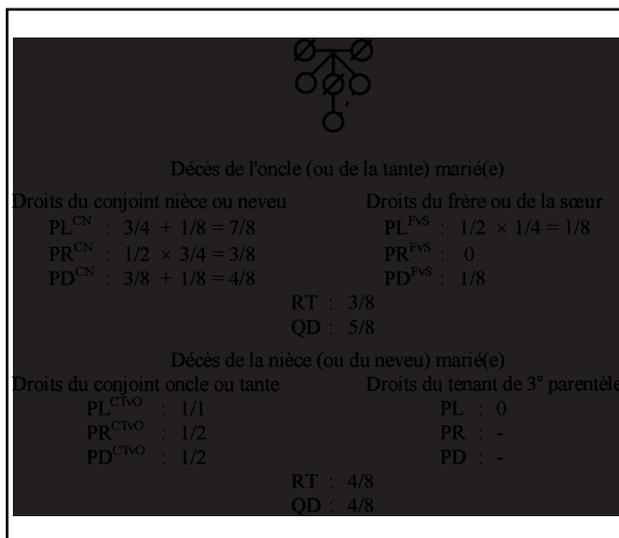
Rien donc jusqu'ici de nouveau sous le soleil de l'an 2000. La nouveauté existe pourtant. Elle accentue le défaut. La voici.

IV. Droits successoraux des oncle et nièce ou tante et neveu unis par le mariage (- -)

1. Oncle et nièce ou tante et neveu mariés en concours avec d'autres héritiers légaux

L'oncle (ou la tante) a épousé sa nièce (ou son neveu) issu d'un frère ou d'une sœur précédé(e). Il (ou elle) a un frère ou une sœur.

C'est un bel exemple de relations de parentèle asymétriques. La nièce (ou le neveu) marié à l'oncle (ou à la tante) appartient à la 2^e parentèle de celui-ci (ou de celle-ci), comme le frère (ou la sœur) supposé(e). En revanche, cet oncle (ou cette tante) appartient à la 3^e parentèle de la nièce (ou du neveu), comme l'oncle ou la tante non marié(e). Il faut donc distinguer selon que le conjoint à décéder est l'oncle (ou la tante) ou la nièce (ou le neveu).



Le fait que le conjoint de 2^e parentèle (nièce ou neveu) ait une réserve inférieure de 1/8 à celui de 3^e parentèle (oncle ou tante) viole l'égalité des conjoints. Ceux-ci n'appartiennent pas à la même parentèle l'un relativement à l'autre, encore qu'ils soient parents de filiation au même troisième degré. La nièce (ou le neveu) est en quelque sorte plus proche parent de l'oncle (ou de la tante) que l'oncle (ou la tante) ne l'est de la nièce (ou du neveu)! Le fait n'est pas la conséquence du mariage puisqu'il se vérifie pour tout oncle ou tante relativement au neveu ou nièce et réciproquement!

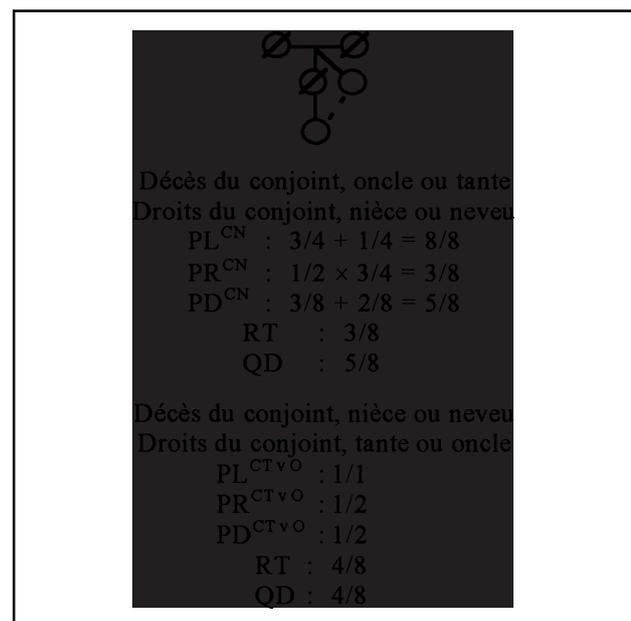
Qui plus est, et c'est ici que le nouveau droit fait apparaître le défaut de l'ancien, le conjoint de 2^e parentèle, nièce ou neveu, a, en cas de décès de l'oncle ou de la tante, une réserve moindre que le conjoint de 3^e parentèle, oncle ou tante, en cas de décès de la nièce ou du neveu. Il faut donc trouver le moyen d'assurer au conjoint de 2^e parentèle la même réserve du 4/8 que celui de

3^e parentèle; le moyen est celui déjà proposé de l'élévation de la réserve du conjoint de 1/2 à 2/3 en cette occurrence. Rien ne sert d'objecter que ce conjoint de 2^e parentèle a quelque probabilité d'hériter de l'oncle ou de la tante non marié: l'objection tombe lorsque cet oncle ou cette tante a une postérité. Le défaut dénoncé atteint l'absurde lorsque cet oncle ou cette tante n'existe pas: la nièce ou le neveu est alors en concours avec lui-même comme seul tenant de 2^e parentèle, ce qu'illustre notre dernier schéma!

2. Oncle et nièce, tante et neveu mariés sans autre concurrence

Nous retrouvons notre point de départ: les conjoints sont seuls au monde, mais oncle et nièce ou tante et neveu:

L'oncle ou la tante laisse pour seul héritier son conjoint qui est sa nièce ou son neveu, tenant de 2^e parentèle. Pour être unique, l'héritier a double qualité. Il est donc en concours avec lui-même.



Les règles actuelles lui accordent, certes, la vocation légale à toute la succession qu'elles reconnaissent à l'oncle ou la tante en cas de prédécès de son conjoint, nièce ou neveu, mais sa réserve ne porte que sur la moitié de la vocation de conjoint, 3/8 de la succession, car sa vocation légale au titre de tenant de 2^e parentèle n'est pas réservataire. Le législateur aurait évité ce résultat s'il avait conservé le concept d'héritier unique, connu du Code⁷ avant 1988. Il appartiendra à la jurisprudence de dire si la loi doit être appliquée textuellement ou si elle souffre d'une lacune à combler en considérant que l'égalité des époux exclut que l'un se fasse ombrager à lui-même.

La nièce ou le neveu laisse aussi un héritier unique, mais le conjoint oncle ou tante appartient à la 3^e parentèle. Il a certes lui aussi double qualité, mais la première exclut la seconde (art. 462 ch. 3 CC) de sorte qu'il a vocation légale à toute la succession et réservataire à la moitié.

V. Conclusions

Les cousins germains étaient avant le 31 décembre 1999 les plus proches parents de filiation à pouvoir être unis par le mariage. Collatéraux au 4^e degré et tenants de 3^e parentèle, ils ne révélaient pas le problème ici soulevé. Tout au plus pouvaient-ils et peuvent-ils encore compliquer la détermination de vocations successorales en cas de postérité, mais le juriste aura le pied léger comme Achille s'il se rappelle que le critère des parentèles est la filiation à l'exclusion du mariage.

Le train de 00 heure 00 00 semble ne véhiculer qu'une modification formelle du droit des successions. Il inaugure pourtant un changement de fond en conduisant à l'autel les collatéraux de filiation de 3^e degré, tenants l'un par rapport à l'autre de 2^e ou de 3^e parentèle selon le décès supposé. La figure du conjoint tenant de 3^e parentèle n'est pas nouvelle, mais bien celle du conjoint tenant de 2^e parentèle. Ces mariages ne seront ni légion ni le fait de néophytes, mais plutôt la 2^e ou le énième union de personnes plus avancées en âge et donc plus proches de la tombe selon le cours des choses. Là n'est pas le problème. Il est dans le fait que le législateur a adopté une modification (que d'aucuns jugeront «d'avant-garde, pour une fois», d'autres «ultra conservatrice», par référence aux temps des pharaons) et que voulant la cause, il devait en scruter les conséquences.

La nouveauté a le mérite de révéler un défaut du Code. «Ce qui se transforme attire l'attention avec incomparablement plus

de force que ce qui reste dans son état ancien. C'est là une loi générale de notre vie spirituelle. Les perspectives qui résultent de l'expérience du changement historique risquent toujours pour cela de n'être que de vaines déformations, parce qu'elles méconnaissent la présence cachée de ce qui se perpétue»⁸. Le remède pourrait consister dans le remplacement de l'art. 471 ch. 3 CC par une disposition de la teneur suivante: «Pour le conjoint, des deux tiers lorsqu'il est en concours avec la deuxième parentèle autre que lui-même et de la moitié dans les autres cas». Que le lecteur se rassure, l'auteur de ces lignes est marié, ses tantes de filiation sont décédées et ses nièces, de filiation également, n'ont jamais existé!

¹ Martin HEIDEGGER, *Acheminement vers la parole*, Paris, 1976, 229.

² ROLF 1999 1118ss, spéc. 1122.

³ FF 1979 II 1210s., 1325ss.

⁴ L'art. 95 du Projet du Conseil fédéral n'a pas été modifié par les Chambres. On lit dans le Message et sa note 240, FF 1996 I 66: «La tendance actuelle en Europe est de limiter la portée des empêchements au mariage. S'agissant de l'empêchement au mariage entre oncle/tante et nièce/neveu, il a été abondonné en Allemagne (§ 4, 1^{er} al., EheG.) et en Autriche (§ 6 EheG.); la France (art. 163 et 164 CC fr.) et l'Italie (art. 87 CC it.) la connaissent, mais ont prévu des possibilités de dispenses; il n'est donc pas considéré comme fondamental».

⁵ Il est fait abstraction ici de l'union juridiquement boiteuse.

⁶ ROLF 1986 122ss, spéc. 144. L'art. 471 adopté par les Chambres est identique à l'art. 471 al. 1 proposé par le Conseil fédéral, FF 1979 II 1398s. Le Message traite longuement de la réserve du conjoint en concours avec la 1^{re} parentèle, FF 1979 II 1325ss. Il aborde les vocations légale et réservataire du conjoint en concours avec la 2^e parentèle, FF 1979 II 1329, mais s'arrête à la constatation que la quotité disponible, de 4/8 lorsque cette parentèle est réservataire, passe à 5/8 lorsqu'elle ne l'est pas, FF 1979 II 1330.

⁷ Art. 471 ch. 4, ARS 2 82: «Pour le conjoint survivant, de tout son droit de succession en propriété lorsqu'il est en concours avec des héritiers légaux, et de la moitié de ce droit lorsqu'il est héritier unique».

⁸ Hans-Georg GADAMER, *Vérité et méthode, les grandes lignes d'une herméneutique philosophique*, Paris, 1996, 13s.

Aktueller Überblick über Entwicklungen im Mehrwertsteuerrecht

Jürg Brand, Fürsprecher und dipl. Steuerexperte, Zürich

I. Allgemeines

Nur ein beschäftigter Anwalt ist auch ein glücklicher Anwalt und in diesem Sinn darf man froh sein, dass der Steuerverwaltung¹ immer neue Spielvarianten der Steuererhebung einfallen. Einige sind kreativ und führen beim Erfolg tatsächlich zu einem zusätzlichen Steueraufkommen, anderen ist diese Qualität abzusprechen. Das Gebiet der Mehrwertsteuer hat sich für Anwaltskreise zu einem Dauerbrenner entwickelt². Daneben ist aber nicht zu verkennen, dass sich in der Steuerlandschaft Schweiz generell Bedeutendes bewegt, welches den Anwalt als Berater wie als Steuerpflichtigen und Staatsbürger herausfordert. Nachfolgend soll ein Überblick über die aktuellen Entwicklungen im Bereich der MWST gegeben werden.

II. Offene Fragen im Überblick

Eine Vielzahl anwaltspezifischer Fragestellungen konnte im Vorfeld der Einführung der Mehrwertsteuer geklärt werden. Da der Beruf des Anwaltes indes nicht nur ein freier, sondern auch ein komplexer³ und komplizierter⁴ ist, blieben bis heute aber auch viele Punkte ungeklärt, bzw. nicht befriedigend geklärt. Dies betrifft insbesondere die folgenden Bereiche:

- Vorschüsse
- VR-Entschädigungen
- Unkostengemeinschaften
- Saldosteuersatz
- Beleganforderungen beim Dienstleistungsexport/Klientengeheimnis
- Parteikostenentschädigung
- Steuersatzerhöhungen.

III. Vorschüsse

Das Thema ist bekannt: die Steuerverwaltung hat vor dem Hintergrund des Verdachtes, dass es Anwälte geben könnte, welche permanent von Vorschüssen leben⁵ ohne je ein Einkommen zu erzielen⁶, darauf beharrt, dass Klientenvorschüsse mit Eintreffen auf dem Klientengeld- oder Vorschusskonto mit der MWST abzurechnen seien. Diese Praxis verkennt den Unterschied zwischen dem Geld, welches auf einem abgesonderten und einem spezifischen Zweck (Aufbewahrung fremder Gelder) gewidmeten Konto liegt und jenem Geld, welches auf einem andern Konto liegt, dessen spezifischer Zweck die Bestreitung des anwaltlichen Lebensunterhaltes ist. Die Transformation erfolgt

durch die Fakturierung der tatsächlich erbrachten Leistungen und der darauf folgenden Geldübertragung vom einem Konto auf das andere. Erst mit dieser Übertragung ist ein mehrwertsteuerlicher Umsatz erzielt. Da auch der Anwalt verpflichtet ist, Aufzeichnungen über seine Geschäftstätigkeit zu führen, kann der mehrwertsteuerlich relevante Umsatz problemlos ermittelt werden.

Die ESTV hat sich von dieser Argumentation nicht überzeugen lassen, wohl aber die Eidgenössische Steuerrekurskommission (Entscheid vom 6. Mai 1998). Der Entscheid der SRK wurde von der ESTV allerdings an das Bundesgericht weitergezogen, offenbar motiviert durch das eine oder andere eher schwer nachvollziehbare Urteil, das unserem höchsten Steuergericht im Mitbestreben um eine optimierte Umsetzung des Mehrwertsteuerrechts unterlaufen ist⁷. Der Fall ist pendent.

IV. Entschädigungen für VR und Stiftungsräte

Auch hier ist die Ausgangslage rasch erklärt: ist der VR oder Stiftungsrat Angestellter der Gesellschaft oder Stiftung, erzielt er mit seinem Honorar keinen mehrwertsteuerpflichtigen Umsatz. Ist er in seiner Funktion aber Selbständigerwerbender, so ist das Honorar der MWST unterworfen. Die Steuerverwaltung hat sich von Anbeginn an auf den Standpunkt gestellt, VR und Stiftungsräte würden Einkommen aus selbständiger Erwerbstätigkeit erzielen – dies entgegen der AHV und der Regelung im Recht der direkten Steuern.

Die argumentative Ausgangslage der ESTV überzeugt. Das Oberleitungsorgan einer Gesellschaft ist nicht Weisungsempfänger, sondern Weisungsgeber, ist nicht in die Organisation und die Abläufe der Unternehmung integriert, unterliegt keiner Ferienregelung und ist zudem sehr oft in einem eigenen Unternehmen tätig⁸. Dass dies im Falle der Sozialversicherung anders beurteilt wurde, hat seinen Grund schlicht darin, dass der angestellte VR höhere Beiträge abliefern musste als der Selbständige . . . Die direkten Steuern sind dieser Einordnung gefolgt und heute ist es eine Frage der Rechtssicherheit, dass man an dieser Rechtsprechung festhält.

Die Steuerrekurskommission hat sich der bundesgerichtlichen Rechtsprechung ebenfalls angeschlossen und in ihrem Entscheid vom 29. Juli 1999 festgestellt, dass VR-Entschädigungen aus einer unselbständigen Erwerbstätigkeit fliessen. Auch dieser Entscheid wurde von der Steuerverwaltung ans Bundesgericht weitergezogen.

V. Unkostengemeinschaften

Die Fragen um Unkostengemeinschaften gehören mittlerweile zu den besser bekannten und einigermaßen bewältigten. Im Einzelnen steht es Anwälten offen, sich derart zu organisieren, dass gewisse Leistungen von je nach Bedarf nicht steuerpflichtigen oder steuerpflichtigen Vorgesellschaften erbracht werden. Die Gebilde dienen regelmässig der Verhinderung einer *taxe occulte* auf weiterverrechneten Leistungen⁹, treffen aber den eigentlichen Kern der Sache nicht. Dieser eigentliche Kern liegt darin, dass regelmässig reine Zahlungsabwicklungsverhältnisse vorliegen, ohne dass ein irgendwie gearteter Innenumsatz stattfindet. Die Versuche, die ESTV zu einer pragmatischeren Praxis zu bewegen, laufen nach wie vor.

VI. Saldosteuersatz

Der Saldosteuersatz für Anwälte liegt aktuell bei 5.9%, berechnet auf dem Bruttoumsatz inklusive MWST. Mit andern Worten lohnt sich die Abrechnung mit der Saldomethode, wenn der Anwalt bezogen auf den Umsatz (inklusive MWST) nicht mehr als rund 16% vorsteuerbelastete Unkosten (ebenfalls inklusive MWST) hat. Neben dem rein rechnerischen Aspekt ist aber auch zu berücksichtigen, dass die mit Saldomethode abrechnenden Anwälte von all den kleinen Ärgernissen befreit sind, welche das Belegsammeln regelmässig mit sich bringt.

VII. Beleg des Dienstleistungsexportes

Anders als für einen exportierten Käse gibt es für eine exportierte Dienstleistung kein zollamtlich gestempeltes Einheitsformular als Ausfuhrbeleg. Damit stellt sich die Frage, wie denn genau ein echt steuerbefreiter Export belegt werden kann. Im allgemeinen hat sich die ESTV (im praktischen Ergebnis) zum Domizilprinzip durchringen können. Demnach gilt eine Dienstleistung dann als exportiert, wenn die Faktura an einen Adressaten im Ausland geht. Dies war wohl nötig, da sonst der ohnehin unter starkem Stress stehende Finanzplatz Schweiz nahe an den Kollaps geführt worden wäre, hätten doch alle Vermögensverwaltungskosten für Ausländer um die Mehrwertsteuer verteuert werden müssen – womit im internationalen Vergleich ein (weiteres) Eigentor von seltener Qualität hätte verbucht werden können¹⁰.

Für Anwälte und Notare soll das Domizilprinzip indes nur mit Einschränkungen gelten. Sie sollen nach den Vorstellungen der ESTV gezwungen werden, Dienstleistungsexporte durch Aufdeckung der Klientenbeziehung zu belegen – dies obschon sich für Inlandumsätze längstens die Möglichkeit der Codierung/Abdeckung von Klientennahmen durchgesetzt hat¹¹. Auch hier schlagen die seltsamen Vorstellungen der ESTV über die normale Tätigkeit des Anwaltes durch. Offenbar wird die Gefahr, dass An-

wälte massenhaft der Versuchung erliegen könnten, ihre Rechnungen statt ins Inland fingiert ins Ausland zu stellen, als so gross beurteilt, dass an dem für das Funktionieren des Rechtsstaates zentralen Klientengeheimnis gerüttelt wird¹².

Der SAV führt zur Frage der Beleges des Dienstleistungsexportes einen Pilotprozess, der seit dem 3. Oktober 1999 vor der SRK hängig ist¹³.

VIII. Parteikostenentschädigung

Es ist eine Tatsache, die sich nicht wegdiskutieren lässt: die Einführung der MWST hat bei Mandaten mit relativen Honorardächern (amtliche Mandate und UP-Mandate) zu einer Kürzung der anwaltlichen Entschädigungen geführt – und dies in Bereichen, in denen die Anwälte zunehmend tatsächlich auf Honorarbasis arbeiten.

Daneben haben die Gerichte¹⁴, immer noch Mühe mit dem Unterschied zwischen obsiegenden Parteien, die als MWST-Pflichtige einen Vorsteuerabzug geltend machen können, und den andern. Kann eine obsiegende Partei einen Vorsteuerabzug praktisch ohne Kürzung geltend machen, weil sie selber steuerpflichtig ist, sind Parteikostenentschädigungen ohne MWST zu sprechen. Im Falle einer relevanten Vorsteuerabzugskürzung ist die Parteientschädigung entsprechend dem der Kürzung unterliegenden Teil zuzüglich MWST zu sprechen. Die MWST ist immer voll aufzurechnen, wenn die obsiegende Partei nicht vorsteuerabzugsberechtigt ist oder mit Saldosteuersätzen abrechnet, da hier die MWST auf der Anwaltsrechnung für den obsiegenden Klienten tatsächlich wie eine zusätzliche Belastung und damit bei nicht zusätzlicher Abgeltung als zusätzlicher Schaden wirkt.

IX. Steuersatzerhöhungen

Steuersatzerhöhungen drohen in rascher Folge, besteht doch in der Differenz zwischen dem schweizerischen Normalsatz von heute noch 7.5%¹⁵ und dem in der EU anwendbaren Mindestsatz von 15% eine scheinbar gewaltige Finanzierungsreserve für nötige Ausgaben aller Art zur Intensivierung der staatsbürgerlichen Glücksgefühle.

Die jüngste Steuersatzerhöhung hat gezeigt, dass die ESTV einen eher komplexen Weg der Umsetzung und Abgrenzung wählt. Dies mag sich in der Zukunft vereinfachen, die Frage, ob die nach dem von der ESTV festgelegten Termin immer noch Abrechnungen mit dem alten Steuersatz erfolgen dürfen, stellt sich aber immer. Der SAV ist der Ansicht, dass es jedenfalls möglich sein muss auf geeignete Art zu belegen, dass ein Umsatz früher erbracht wurde und jetzt zum damaligen tieferen Steuersatz abgerechnet wird. In der Praxis sind Fälle bekannt, in denen die ESTV einen pragmatischen Lösungsweg ohne weiteres akzeptiert hat.

X. Ausblick auf das MWSTG

Der SAV kann in jüngster Zeit einige gelungene Lobbying-Erfolge verzeichnen. Dazu gehört auch das Resultat der Einflussnahmen auf den MWST-Gesetzgebungsprozess. In wesentlichen Teilen wird das neue MWSTG deutlich besser sein, als die alte MWSTV. Für die Anwaltschaft konnte insbesondere erreicht werden, dass die Zulässigkeit der Abdeckung von Klientennamen und -adressen im Gesetz nun ausdrücklich stipuliert wird. Zudem werden die Pauschalierungsmöglichkeiten erweitert und neu werden Einlagen vom Privat- ins Geschäftsvermögen entsteuert werden können. Andererseits ist es nicht gelungen, die Strafbestimmungen vernünftiger zu gestalten¹⁶ oder auch für die MWST eine Stundungs- bzw. Erlassmöglichkeit¹⁷ ins Gesetz aufzunehmen. Für künftige Verbesserungen im Rahmen von Gesetzesrevisionen bleibt also noch Raum.

- ¹ Allerdings nicht nur dieser – in verschiedenen Kreisen jeder politischer Couleur macht sich ein Abgabereformfeifer breit, der Steueranwälten goldene Zeiten verkündet.
- ² Immerhin darf festgestellt werden, dass die Informationspolitik des SAV und der kantonalen Anwaltsverbände in dem Sinn sehr erfolgreich war, dass auch steuerlich weniger erfahrene Kollegen die MWST mit ihren Implikationen gut in den Griff bekommen haben.
- ³ Dies vor allem mit Blick auf Fragen des Klientengeheimnisses und seiner Funktion im Rechtsstaat.
- ⁴ In diesem Bereich sind eher die unterschiedlichen Organisationsformen anwaltlicher Tätigkeit angesprochen.
- ⁵ Gut leben!
- ⁶ Oder gar zu versteuern.
- ⁷ Einer der bezeichnendsten bundesgerichtlichen Fehlentscheide ist wohl jener zum Übergangsrecht beim Investitionsgüterleasing, wo mit kreativen Kunstgriffen ein einmaliges Ereignis so ins Recht gestellt wurde, dass der ESTV nicht nur eine komplizierte Teilrückabwicklung im Bereich zu Unrecht erhobener Steuern erspart geblieben ist, sondern auch noch ein substantieller Zustupf für die Staatskasse realisiert werden konnte.
- ⁸ Man denke nur an «professionelle Verwaltungsräte» wie etwa Markus Kündig oder Robert Jeker, die ohne eigene Büroorganisation gar nicht auskommen können oder an die Anwälte, welche eben auch das eine oder andere VR-

Mandat innehaben, ohne sich deswegen als Angestellte der entsprechenden Gesellschaft zu fühlen.

- ⁹ Diese kann entstehen, wenn Vorsteuerguthaben mangels korrekter Rechnungsstellung bei einzelnen Anwälten nicht abgezogen werden können oder aber wenn neben normal abrechnenden auch mit dem Saldosteuersatz abrechnende Anwälte in einer Unkostengemeinschaft organisiert sind.
- ¹⁰ In andern Bereichen verfolgt die ESTV aber durchaus mit grosser Hartnäckigkeit suizidale Ziele – am grotesksten wohl im Bereich der Charterfliegerei, wo in einem weltweiten Alleingang Charterflüge von in der Schweiz verzollten Flugzeugen (und nur von solchen!) mit der MWST belastet werden sollen, was zur Folge hätte, dass die Swissair ab Zürich mit MWST nach den Mallorca fliegt, während die Iberia gleiches ohne MWST schafft.
- ¹¹ Im Recht der direkten Steuern ist diese Methode schon lange akzeptiert und entsprechend der Ordnung nach dem Bundesgesetz über die Mehrwertsteuer (MWSTG), mutmasslicher Inkraftsetzungszeitpunkt 1. 1. 2001, wird es dann auch im Bereich der Mehrwertsteuer so weit sein.
- ¹² Besonders kritisch ist die Offenlegung von Klientenbeziehungen deshalb, weil Art. 44 Abs. 2 lit. a MWSTV vorsieht, dass die Geheimhaltungsverpflichtung von Vollzugsorganen in gewissen Fällen (Amtshilfe oder Pflicht zur Anzeige strafbarer Handlungen) nicht gilt. U.a. werden Anwälte aber gerade in Situationen beigezogen, die diese Ausnahmen beschlagen, womit die Aufdeckung der Klientenbeziehung zu einer Durchlöcherung des Klientengeheimnisses führen müsste. Dies ist in einer Gesellschaft, die den Schutz der Privatsphäre postuliert und auf vielfältige Weise pflegt, nicht akzeptabel.
- ¹³ Nachdem der Fall bei der ESTV lange Zeit weit unten auf dem Pendenzenstapel zwischengelagert wurde.
- ¹⁴ Die eben nicht so unabhängig sind, wie man meinen möchte, sondern durchaus ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass der Lohn regelmässig durch die Staatskasse überwiesen wird.
- ¹⁵ Bereits ab 1. 1. 2001 werden die Steuersätze um ein weiteres 0,1 % linear erhöht – die FINÖV-Vorlage hat's im Stillen möglich gemacht.
- ¹⁶ Es ist nicht zu verkennen, dass Steuerstrafen oft jene treffen, die überdurchschnittlich viel zur Staatsfinanzierung beitragen. Im Unterschied zu anderen Arten von Delinquenten, welche die Gemeinschaft aktiv schädigen und damit kosten, leisten Steuerdelinquenten meistens einfach nicht so viel Gutes, wie sie tun sollten. Da der typische Steuerdelinquent aus familiären und/oder beruflichen Gründen zudem oft relativ immobil ist und als tendenziell Bessergestellter auch nicht zu den Sympathieträgern gehört, ist eine Strafverfolgung einfach und (finanziell) erfolgversprechend. Die Prognose darf gewagt werden, dass das Fiskalstrafrecht zunehmend Aufschwung erhält und die politische Problematik dabei aber eher vernachlässigt wird.
- ¹⁷ Man müsste den Eindruck haben, dass die Möglichkeit einer Steuerstundung oder eines Steuererlasses in einer dienstleistungsorientierten, bürgernahen Gesellschaft selbstverständlich ist. Dass das MWSTG darauf verzichtet, ist bedauerlich, droht die MWST doch auf diese Weise zum Totengräber der einen oder andern Sanierungsbemühung zu werden.

«Rétrospectives . . .»

Neue Zürcher Zeitung, 24. Dezember 1999

Gesamtarbeitsvertrag für Angestellte von Anwälten

zz. Der Zürcher Anwaltsverband und der Kantonalverband der Zürcherischen Kaufmännischen Verbände haben einen Gesamtarbeitsvertrag abgeschlossen. Die Vereinbarung ist ab dem 1. 1. 2000 gültig. Geregelt werden die Arbeitsverhältnisse bei den arbeitgebenden Anwältinnen und Anwälten im Kanton Zürich, die Mitglied des Zürcher Anwaltsverbandes sind und sich dem Gesamtarbeitsvertrag unterstellen. Es wird erwartet, dass sich der überwiegende Teil der Anwältinnen und Anwälte dem Vertrag anschliesst. Dieser gilt auch für die juristischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit und ohne Anwaltspatent.

Neue Zürcher Zeitung, 28. Dezember 1999

Aus dem Europäischen Gerichtshof

Ohrfeige für geldgierige Anwälte

hrm. Sowohl das Gericht 1. Instanz als auch der ihm übergeordnete Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften (EuGH) kennen *übereinstimmende* Vorschriften für den Fall, dass eine Partei ausserstande ist, die Kosten des Verfahrens ganz oder teilweise zu bestreiten. Dem Antrag auf *Prozesskostenhilfe* – in früheren Texten noch «Armenrecht» genannt – sind Unterlagen beizufügen, aus denen sich die Bedürftigkeit des Antragstellers ergibt, vor allem eine Bescheinigung der zuständigen Behörde. Nach Stellungnahme der Gegenpartei entscheidet der Präsident des Gerichtes, ob die Prozesskostenhilfe zu versagen oder ganz oder teilweise zu bewilligen ist. Sie ist abzulehnen, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung offensichtlich aussichtslos ist. Die Entscheidung ergeht ohne Angaben von Gründen.

*

Mit Entscheidung der Europäischen Kommission vom 12. November 1998 wurden mehrere Beschwerden *britischer Gastwirte* gegen das Vertriebssystem der britischen *Brauerei «Greene King»* zurückgewiesen. Die Beschwerdeführer erhoben den Vorwurf, das Vertriebssystem behindere den Verkauf von Bieren vom Kontinent, womit der Gemeinschaftsbezug des Falles gegeben sei. Die Kommission verneinte jedoch den Verstoss gegen die europäischen Wettbewerbsvorschriften. Hiergegen erhoben die Kläger, das Ehepaar Roberts, Klage beim Gericht 1. Instanz. Gleichzeitig stellten sie, vertreten durch einen «barrister» und zwei «solicitors», einen Antrag auf Prozesskostenhilfe, dem sie eine Bescheinigung der britischen Sozialversicherung beifügten,

nach der sie Anrecht auf eine staatliche Einkommensbeihilfe hätten. Als die Kommission dies nicht für ausreichend hielt, präsentierte das Ehepaar Roberts in der Folge eine Bescheinigung, nach der es in Grossbritannien ein Anrecht auf Prozesskostenhilfe hätte. Da das Gericht die Prozesskostenhilfe ganz oder teilweise gewähren kann, fragte es die britischen Anwälte des Ehepaars nach der Höhe der voraussichtlich entstehenden *Anwaltskosten*, die ihm mit 41 477 £ angegeben wurden.

*

Das Gericht gewährte die Prozesskostenhilfe am 20. Oktober 1999 (*T 25/99 AJ*), hielt die Höhe der Anwaltskosten in Hinblick auf Gegenstand und Art des Rechtsstreites, seine rechtliche Bedeutung, den voraussichtlichen Arbeitsaufwand und die wirtschaftlichen Interessen der Kläger aber für «offensichtlich unangemessen» und *begrenzte* daher die Prozesskostenhilfe auf 15 000 €, zuzüglich Mehrwertsteuer. Ausserdem ordnete es den Klägern nur zwei statt der beantragten drei Anwälte bei: offensichtlich eine Ohrfeige für die beteiligten Anwälte.

Der erste insoweit einschlägige Fall war das Urteil des EuGH vom 21. Februar 1973 (*C 6/72*), durch welches das von der Kommission ausgesprochene Verbot für die amerikanische *Continental Can Corp.*, den deutschen Konkurrenten *Schmalbach-Lubeka* zu übernehmen, aufgehoben wurde; infolgedessen musste die Kommission die Anwaltskosten der Continental Can tragen, die letztere auf 500 000 DM veranschlagte. Hiervon gewährte der EuGH aber nur rund einen Drittel der geforderten Summe.

*

Die Höhe der gewährten Prozesskostenhilfe und der schliesslich für erstattungsfähig anerkannten Anwaltskosten ist immer eine *Fahrt zwischen Skylla und Charybdis*. Gewähren die Gerichte zu wenig, sind erfahrene Anwälte zur Übernahme des Mandates nicht bereit, gewähren sie mehr, besteht die Gefahr, dass der *Rechnungshof* eine Verschwendung von Steuergeldern anprangert. Die Traditionen sind in den einzelnen Mitgliedstaaten sehr unterschiedlich. In Grossbritannien wird Prozesskostenhilfe in einem für kontinentaleuropäische Verhältnisse unvorstellbarem Umfange gewährt; in Deutschland und Frankreich ist sie so bescheiden, dass sie die Kosten eines einigermaßen kompetenten Anwaltes nicht deckt.

*

Es ist nicht zu leugnen, dass das Gericht 1. Instanz und des EuGH in dieser Frage *etwas «knausrig»* sind; so war der erwähnte Fall «Continental Can», rechtlich und tatsächlich schwierig, mit allen Kosten für Übersetzungen und gutachtliche Äusserungen amerikanischer Anwälte durch das beantragte deutsche Anwaltsbüro für den vom EuGH zugestandenen Betrag nicht zu

führen. Ob es dann gleich das Dreifache sein muss, steht auf einem anderen Blatt. Die angemessene Lösung dürfte etwa bei der Hälfte der geforderten Beträge liegen.

Der eingangs erwähnte Fall verdient noch zwei zusätzliche Bemerkungen: Zum einen ist gemäss Verfahrensordnung der Antrag auf Prozesskostenhilfe abzulehnen, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung *offensichtlich aussichtslos* ist. Mit der Gewährung der Prozesskostenhilfe hat das Gericht aber zu erkennen gegeben, dass die Klage des Ehepaars Roberts gegen die Kommission keineswegs «offensichtlich aussichtslos» ist. Zum anderen ist die Prozesskostenhilfe nicht an die *Staatsangehörigkeit* eines Mitglieds der EU und auch nicht an eine gewährte Gegenseitigkeit gebunden; sollte also etwa einem Schweizer durch eine Entscheidung der EU Unrecht geschehen, so hat auch er *Anspruch* auf diese Prozesskostenhilfe.

Wiler Zeitung/Volksfreund, 9. Dezember 1999

Thurgauer Anwälte verbessern Information

Der Thurgauische Anwaltsverband will für mehr Transparenz sorgen und Hemmschwellen in der Bevölkerung durch mehr Information abbauen.

cl. Nachdem das strikte Werbeverbot für Anwälte in den vergangenen Jahren etwas gelockert worden ist, hat sich der Thurgauische Anwaltsverband (TAV) zum Ziel gesetzt, gezielter und besser zu informieren. Wie an der Versammlung vom Aktuar des Anwaltsverbandes, Markus Wydler, den versammelten Rechtsgelehrten erstmals präsentiert wurde, finden sich auf der Internetseite des TAV sowohl grundlegende Hinweise über die Tätigkeit der Thurgauer Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte wie auch nützliche Informationen über die verschiedenen gerichtlichen Verfahren, aussergerichtlichen Beratungen und schliesslich über die zu erwartenden Kosten. Die Internetseite ist in einer ersten Probeversion unter der Adresse «www.tgav.ch» zu finden.

Aufsichtsbehörde

Seit Inkrafttreten des neuen Anwaltsgesetzes 1997 besteht im Thurgau eine unabhängige Anwaltskommission, welche als Aufsichtsbehörde über die Tätigkeit der Anwältinnen und Anwälte wacht. Ihr obliegt die Erteilung und der Entzug des Anwaltspatentes, sie führt die kantonalen Anwaltsexamen durch und entscheidet in Disziplinarverfahren oder anderen Streitigkeiten mit oder unter Anwälten.

Arbeit hat sich gut eingespielt

Wie der Präsident der Anwaltskommission, Obergerichtspräsident Thomas Zweidler, vor den Mitgliedern des TAV ausführte, hat sich die Arbeit der Kommission gut eingespielt. Gemäss Zweidler sind in den vergangenen Jahren jeweils jährlich zwi-

schen 100 und 136 Bewilligungen an ausserkantonale Anwälte erteilt worden, so dass zum heutigen Zeitpunkt gesamtschweizerisch 1746 Rechtsanwältinnen und -anwälte zur Berufsausübung vor Thurgauer Gerichten und Behörden zugelassen sind. Im Kanton selber absolvierten seit 1997 15 Kandidatinnen und Kandidaten die Anwaltsprüfung – 10 bestanden.

Als Aktivmitglied wurden neu in den TAV unter anderen Martin Laager, Tobel, tätig in Frauenfeld, aufgenommen. Neuer Präsident ist Kaspar Schläpfer. Er löst Bruno Schneider ab.

Neues Bülacher Tagblatt, 10. Dezember 1999

Erster Gesamtarbeitsvertrag zwischen Kfm. Verbänden und Zürcher Anwaltsverband

pd. Der Zürcher Anwaltsverband und der Kantonalverband der Zürcherischen Kaufmännischen Verbände schliessen einen Gesamtarbeitsvertrag ab. Die Vereinbarung ist ab dem 1. Januar 2000 gültig. Geregelt werden die Arbeitsverhältnisse bei den arbeitgebenden Anwältinnen und Anwälten im Kanton Zürich, die Mitglied des Zürcher Anwaltsverbandes sind und sich dem Gesamtarbeitsvertrag unterstellen.

Es wird erwartet, dass sich der überwiegende Teil der Anwältinnen und Anwälte dem Vertrag anschliesst. Dieser gilt neben den kaufmännischen Angestellten auch für die juristischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit und ohne Anwaltspatent.

Aargauer Zeitung, 9. Dezember 1999

Freizügigkeit für Anwälte

Solothurn: Anwaltsgesetz in der Vernehmlassung

sk. Solothurn führte bisher als einziger Kanton keine Aufsicht über die Rechtsanwälte. Damit die solothurnischen Anwälte von der interkantonalen Freizügigkeit Gebrauch machen können, muss der Kanton nun ein Anwaltsgesetz erlassen. Die Vernehmlassung endet am 15. Februar 2000.

Die eidgenössischen Räte beraten ein Bundesgesetz über die Freizügigkeit der Anwälte. Das Gesetz bestimmt im Wesentlichen, dass Anwälte in einem anderen Kanton nur dann Parteien vor Gerichten vertreten dürfen, wenn sie in einem kantonalen Anwaltsregister eingetragen sind und der staatlichen Aufsicht unterstehen. Das Gesetz wird voraussichtlich am 1. Januar 2001 in Kraft treten.

Der Kanton Solothurn führt als einziger Kanton bisher keine Aufsicht über die Rechtsanwälte. Er muss deshalb ein Anwaltsgesetz erlassen, damit die solothurnischen Anwälte (Fürsprecher) von der interkantonalen Freizügigkeit Gebrauch machen können. Die staatliche Aufsicht über die berufsmässigen Parteivertreter liege, wie der Regierungsrat in einer Pressemitteilung

schreibt, im Interesse des Recht suchenden Publikums und der Rechtspflege insgesamt.

Der Gesetzesentwurf bezieht sich nur auf die berufsmässige Parteivertretung vor Gerichten. Er enthält nur das Nötigste, die Organisation und das Verfahren der Aufsicht sowie die Bezeichnung der Gerichte, vor denen die berufsmässige Parteivertretung den registrierten und beaufsichtigten Anwälten vorbehalten ist. Das so genannte «Anwaltsmonopol» wird eng umschrieben; in zahlreichen Verfahren kann jede handlungsfähige Person auch berufsmässig Parteien vertreten, so beispielsweise vor dem Steuergericht, dem Versicherungsgericht, vor den Arbeitsgerichten und in Mietstreitigkeiten. Registrierte Anwälte sind verpflichtet, amtliche Verteidigungen in Strafsachen und unentgeltliche Verbeistandungen in Zivilsachen zu übernehmen.

Als Aufsichtsbehörde wird eine kantonale Anwaltskammer eingesetzt; ihr gehören Anwälte und Richter an; die Gerichtsvertreter sind in der Mehrzahl.

Die Voraussetzungen für die Eintragung im kantonalen Anwaltsregister sind im Bundesgesetz geregelt, ebenso die Berufsregeln und die Disziplinar massnahmen, welche die Anwaltskammer gegen fehlbare Anwälte aussprechen kann; diese reichen von Verwarnung bis zum Berufsausübungsverbot. Das kantonale Gesetz kann deshalb kurz gehalten werden. Eine staatliche Regelung der Anwaltshonorare wird nicht vorgesehen, ebenso wenig eine Sondergerichtsbarkeit für Streitigkeiten über Anwaltshonorare. Die Honorare richten sich nach dem Markt, und für Streitigkeiten sind die Zivilgerichte zuständig. Personen, die während der letzten fünf Jahre vor Inkrafttreten des Gesetzes im Kanton berufsmässig Parteien vor Gerichten vertreten haben, dürfen dies weiterhin tun, auch wenn sie nicht im Anwaltsregister eingetragen werden können.

Basellandschaftliche Zeitung, 24. Dezember 1999

Anwaltsgesetz in der Vernehmlassung

Neuerung für Anwälte: Der Bund will für die Anwälte die interkantonale Freizügigkeit einführen. Da der Kanton Solothurn bis jetzt kein Anwaltsregister führt, muss er jetzt für die Fürsprecher ein Anwaltsgesetz erlassen.

bz. Der Regierungsrat schickt ein Anwaltsgesetz in die Vernehmlassung. Bisher führte Solothurn keine Aufsicht über die Rechtsanwälte. Damit die solothurnischen Anwälte von der interkantonalen Freizügigkeit Gebrauch machen können, muss der Kanton

nun ein Anwaltsgesetz erlassen. Das Bundesrecht zwingt ihn dazu. Die Vernehmlassung endet am 15. Februar 2000.

Freizügigkeit für Anwälte

Die eidgenössischen Räte beraten ein Bundesgesetz über die Freizügigkeit der Anwälte. Das Gesetz bestimmt im Wesentlichen, dass Anwälte in einem andern Kanton nur dann Parteien vor Gerichten vertreten dürfen, wenn sie in einem kantonalen Anwaltsregister eingetragen sind und der staatlichen Aufsicht unterstehen. Das Gesetz wird voraussichtlich am 1. Januar 2001 in Kraft treten.

Der Kanton Solothurn führt als einziger Kanton bisher keine Aufsicht über die Rechtsanwälte. Er muss deshalb ein Anwaltsgesetz erlassen, damit die solothurnischen Anwälte (Fürsprecher) von der interkantonalen Freizügigkeit Gebrauch machen können.

Der Gesetzesentwurf bezieht sich nur auf die berufsmässige Parteivertretung vor Gerichten. Er enthält nur das Nötigste wie die Organisation und das Verfahren der Aufsicht sowie die Bezeichnung der Gerichte, vor denen die berufsmässige Parteivertretung den registrierten und beaufsichtigten Anwältinnen und Anwälten vorbehalten ist. Das so genannte «Anwaltsmonopol» wird eng umschrieben; in zahlreichen Verfahren kann jede handlungsfähige Person auch berufsmässig Parteien vertreten, so vor dem Steuergericht, dem Versicherungsgericht, vor den Arbeitsgerichten und in Mietstreitigkeiten.

Verpflichtung zu amtlichen Verteidigungen

Registrierte Anwälte sind verpflichtet, amtliche Verteidigungen in Strafsachen und unentgeltliche Verbeistandungen in Zivilsachen zu übernehmen. Als Aufsichtsbehörde wird eine kantonale Anwaltskammer eingesetzt; ihr gehören Anwälte und Richter an; die Gerichtsvertreter sind in der Mehrzahl.

Die Voraussetzungen für die Eintragung im kantonalen Anwaltsregister sind im Bundesgesetz geregelt, ebenso die Berufsregeln und die Disziplinar massnahmen, welche die Anwaltskammer gegen fehlbare Anwälte aussprechen kann; diese reichen von Verwarnung bis zum Berufsausübungsverbot.

Eine staatliche Regelung der Anwaltshonorare wird nicht vorgesehen, ebensowenig eine Sondergerichtsbarkeit für Streitigkeiten über Anwaltshonorare. Die Honorare richten sich nach dem Markt, für Streitigkeiten sind die Zivilgerichte zuständig.

Personen, die während der letzten fünf Jahre vor Inkrafttreten des Gesetzes im Kanton berufsmässig Parteien vor Gerichten vertreten haben, dürfen dies weiterhin tun, auch wenn sie nicht im Anwaltsregister eingetragen werden können.

Die Zeiten, in denen Sie Ihr Geldbündel zur Bank getragen haben, sind vorbei!

Nutzen und Vorteile des Electronic Banking für kleinere und mittlere Unternehmen

Jörg Rüdiger und Oliver Staubli, Baar*

I. Vom Anfang bis heute . . .

Wie war das doch: vor Hunderten von Jahren wurden Güter mit Gütern bezahlt, das Zahlungsmittel Geld war noch nicht erfunden. Die Einführung des Geldes in unserem Raum im 14. Jahrhundert löste die Zahlungsart der Naturalwirtschaft ab und führte die Gesellschaft in die Geldwirtschaft. So waren vor 1850 in der Schweiz ungefähr 700 verschiedene Währungen im Umlauf, bevor man 1850 den Schweizer Franken eingeführt hat. Im Laufe der Zeit setzte sich vermehrt die Bargeldzahlung durch, aber auch hier stiess man mit der Entwicklung hin zur modernen Industrie- und Produktionsgesellschaft an die Grenzen. Immer häufiger stellte sich die Frage, wie kommt das Geld zum Empfänger? In den letzten Jahrzehnten löste sich schlussendlich der gesamte Zahlungsverkehr vermehrt vom Bargeld und setzte zunehmend auf den elektronischen Geldtransfer und das elektronische Bankgeschäft: dem Electronic Banking.

II. Eine Vielzahl von Angeboten

Immer mehr Banken und auch die Post bieten ihre Dienstleistungen und eine Vielzahl von Zahlungsmöglichkeiten elektronisch oder über öffentliche Netze, wie zum Beispiel dem Internet, an. Mit der nötigen Infrastruktur kann heute der Unternehmer und Kunde dabei von seinem Standort aus jederzeit Einsicht in seine Konten nehmen, Wertschriftenhandel betreiben, Zahlungen erledigen und übermitteln usw. Im Fachjargon spricht man in diesem Zusammenhang von Electronic Banking, Internet Banking oder auch Telebanking. In diesem Zusammenhang sei auch der Begriff des E-Commerce erwähnt. Im Rahmen des elektronischen Handelns spielt natürlich das elektronische Bezahlen oder das Electronic Payment eine tragende Rolle.

III. Das Begriffswirrwarr klären

Unter dem Sammelbegriff Electronic Banking verstehen Finanzinstitute und Softwarehersteller ein Kommunikationsmittel zwischen Kunde und Bank zur Beschaffung von Informationen und zur Erledigung von Bankgeschäften, direkt via Bildschirm am Standort des Kunden. Für private sowie insbesondere auch Geschäftskunden ergeben sich daraus interessante Dienstleistungen und Möglichkeiten, wie zum Beispiel jederzeit verfügbare Kontoinformationen, elektronischer Börsen- oder Wertpapierhandel, elektronische Erledigung von Zahlungen. Mit Electronic

Banking steht also dem modernen Unternehmer eine optimale Plattform für ein effizientes Cashmanagement zur Verfügung.

IV. Videotex als Vorreiter

Eine Vorreiterrolle von Electronic Banking, wie es heute via Internet oder moderner Kommunikationssoftware betrieben wird, spielte das Aufkommen von Videotex. Mit einer auf dem Computer speziell installierten Software und einem Modem können Benutzer ihr Bank- bzw. Postcheckkonto einsehen oder auch Zahlungsanweisungen erteilen. Heutzutage ist das System Videotex von der Technik fast komplett überholt. Es wird kaum noch benutzt und im Laufe der nächsten Jahre sicherlich ganz verschwinden. Wer sich heute mit seinem Computer Zugang zu den Finanzinstituten verschaffen will, wählt grundsätzlich zwischen zwei Möglichkeiten: Entweder über Internet oder via Direktverbindung und entsprechender Kommunikationssoftware zum Zentralrechner bei der Bank bzw. der Post.

V. So gelangen Firmen auf die Datenautobahn

Wie aber kommt nun der Kunde, in unserem speziellen Fall, der Unternehmer oder Buchhalter einer kleinen bis mittleren Firma, auf die sogenannte Datenautobahn, welche ihm auch den Weg ins Electronic Banking ebnet? Basis hierfür bilden in erster Linie die Infrastruktur und spezielle Software, die im Minimum folgende Komponenten umfassen muss: Ein einigermaßen leistungsfähiger PC, Telefonanschluss, ein Modem und die entsprechende Kommunikationssoftware für die Aufbereitung der Datenübermittlung an die Bank/Post. Je nach Wahl der Dienstleistung wird zusätzlich ein Internetanschluss mit entsprechendem Browser, z. B. Internet Explorer oder Netscape, benötigt. Ausgehend davon, dass die meisten Unternehmen bereits im Besitz eines oder mehrerer PCs sind, stehen also keine gewaltigen Investitionen an. Weniger rosig sieht es für Macintosh-User aus: Entsprechende Recherchen auf dem Internet ergaben, dass gerade in Verbindung mit Grossbanken und deren Software, bestimmte Versionen nicht voll kompatibel sind.

VI. Einfache Installation

Grossbanken und die Post stellen in der Regel die benötigte bankenspezifische Software ihren Kunden gegen geringe Gebühr oder sogar gratis zur Verfügung. Für die Installation erhält der

Kunde eine Diskette oder kann das Programm von der entsprechenden Homepage direkt auf seinen Computer laden. Der zweite Schritt nach Bereitstellen der Infrastruktur, ist der Abschluss eines Vertrags mit der kontoführenden Bank oder Post. Anschliessend erhält der Teilnehmer eine persönliche Benutzeridentifikation (z. B. ein Passwort und eine Identifikationsnummer), mit welcher er sich in den Online-Dienst seines Finanzinstituts einloggen kann.

VII. Elektronischer Zahlungsverkehr für Klein- und Mittelbetriebe

Wohl die attraktivste und meistgenutzte Dienstleistung von KMUs im Zusammenhang mit Electronic Banking ist die Abwicklung des Zahlungsverkehrs. Rechnungen können dabei wahlweise direkt online eingegeben oder vorgängig offline erfasst und anschliessend zur Zahlung freigegeben werden. Die Offline-Erfassung geniesst den Vorteil, dass die zuständige Person die anfallenden Zahlungen in aller Ruhe vorbereiten und dem Finanzinstitut zu einem späteren, frei wählbaren Zeitpunkt übermitteln kann. In diesem Fall bezahlen Firmen lediglich Telefonkosten während der Online-Übermittlung der Daten. Das System der Offline-Erfassung verlangt jedoch zusätzlich eine spezielle Erfassungssoftware.

VIII. Der Weg über das Internet

Voll im Trend ist die Online-Abwicklung von elektronischen Zahlungen via Internet. So bietet zum Beispiel das Yellow Net der Post einen einfachen Einstieg in die Welt des Electronic Banking. Die Verbindung zum Rechenzentrum der Post über das Internet und die anschliessende Online-Verarbeitung sämtlicher Transaktionen sind für den Anwender eine äusserst günstige Variante zum Ausführen seiner Zahlungen. Vornehmlich Private aber auch zusehends Business-Kunden – insbesondere aus dem KMU-Segment – nutzen das Yellow Net und schliessen den notwendigen Vertrag mit der Post direkt auf der Yellow Net-Page ab.

IX. Die Vorteile des elektronischen Zahlungsverkehrs liegen auf der Hand

Mit der elektronischen Erledigung der Zahlungen steht den Unternehmen der Verkehr mit den Finanzinstituten – unabhängig von den Schalteröffnungszeiten – meistens 24 Stunden zur Verfügung. Zahlungen können lange im Voraus aufbereitet und auf einen bestimmten Zeitpunkt zur Freigabe terminiert werden. Eilige Zahlungen, die der Auftraggeber bis 12.00 Uhr mittags übermittelt hat, erledigen die Banken in der Regel noch am selben Tag. Der jederzeit mögliche Zugriff auf den aktuellen Kontostand liefert dem Kunden stets wertvolle Informationen, was eine verbesserte Liquiditätsplanung erlaubt. In direktem Zugriff stehen auch Bankinformationen wie Tageskurse von Währungen, wirtschaftliche- und finanzpolitische Informationen und Trends etc. Nicht zuletzt macht sich Electronic Banking auch im Geld-

beutel bemerkbar. Banken und Post verarbeiten in der Regel die elektronisch eingehenden Zahlungen spesenfrei oder zu einem wesentlich geringeren Spesensatz. Alle genannten Vorteile zusammen führen auf Unternehmenseite zu einer massiven Zeit- und Kosteneinsparung sowie zu mehr Transparenz im Cashmanagement.

X. Es gibt aber auch Nachteile

Das Volumina der Kosteneinsparung muss jedoch gerade mit Blick auf die KMUs genau und individuell beleuchtet werden, ob unter dem Strich wirklich eine Kosteneinsparung erzielt werden kann. Das kostenmässige Entgegenkommen der Banken bei elektronischem Zahlungseingang macht sich nämlich gerade bei Kleinstbetrieben, wo im Vergleich zu grösseren Firmen oft verhältnismässig wenig Rechnungen anfallen, kaum bezahlt. Im Gegenteil: Schliesslich fallen Kosten für Hard- und Software an und diese liegen im Vergleich zur Jahresgebühr einer Kontoführung teilweise höher, wenn nicht der PC für weitere Zwecke genutzt wird. Eher nachteilig wirkt sich der elektronische Zahlungsverkehr auch für Unternehmen aus, bei denen hauptsächlich Rechnungen mit kleinen Beträgen, unter Fr. 100.–, anfallen. Hier lohnt sich der Zeitaufwand für die Eingabe aller Referenzdaten meistens nur, wenn die Firma ein optisches Lesegerät für codierte Einzahlungsscheine, einen sogenannten OCR-Belegleser, nutzt.

XI. Wenn eine eigene Buchhaltung im Einsatz ist

Im Vergleich zu Unternehmen, die sich auf eine reine Zahlungserfassung und -übermittlung beschränken, sieht es bei KMUs, die eine eigene Finanz- und Kreditorenbuchhaltung im Einsatz haben, etwas anders aus. Hier werden in der Regel direkt in der Kreditorenbuchhaltung die entsprechenden DTA-Zahlungsdateien für den Datenträgeraustausch mit der Bank oder die SAD-Files für die Post kreiert. Auf Debitorensseite fliessen die eingehenden Zahlungen via BESR/VESR-File von der Bank direkt in die Hilfsbuchhaltung des Kunden. In der Regel kommen Hilfsbuchhaltungen erst bei Unternehmen mit einem grösseren Aufkommen an Rechnungen und Buchungen zum Einsatz. Daher ist für diese Geschäftskunden, nicht zuletzt bedingt durch die grosse und wertmässig hohe Anzahl von Transaktionen, die Offline-Erfassung in Kombination mit einer professionellen Kommunikations- oder Telebankingsoftware ratsam.

XII. Übermittlung der Zahlungsfiles

Nachdem die für die Zahlungen relevanten Dateien von der Buchhaltungssoftware erstellt worden sind, steht die Übermittlung an das Finanzinstitut an, welche in diesem Fall entweder wieder direkt zur Bank oder via einer bankübergreifenden Kommunikationssoftware geschieht. Zu den Marktführern in Sachen Telebanking- und Kommunikationssoftware zählen Office Wings

und Mammut 2000. Beide Anbieter bereiten die Dateien für die Übermittlung in das Bankensystem auf und gewährleisten die notwendigen Sicherheits- und Kommunikationseinstellungen (zum Beispiel Unterschriftenkontrolle oder Identifizierung). Zudem ermöglichen beide Softwareanbieter den multibankfähigen und mandantenorientierten Zahlungsverkehr, ohne dass sich der Anwender um die bankeigenen Zahlungsverkehrsnormen kümmern muss.

XIII. Ist die Datensicherheit eine heikle Angelegenheit?

Sehr schnell kommt bei elektronischen Geldflüssen die Frage nach der Datensicherheit auf. Sind die getätigten Zahlungen denn sicher? Gustav Furrer, Geschäftsführer von Furrer & Partner, welche die Offline-Zahlungslösung PayMaker anbietet, sieht die Sache pragmatisch: «Ich persönlich kenne aus meinem Umfeld mehr Personen, die bereits bestohlen wurden oder zu Hause einen Einbruch zu verzeichnen hatten, als solche, die sich über einen elektronischen Missbrauch ihrer Zahlungen via Internet beklagt hätten. Mit der von den meisten Banken eingesetzten Verschlüsselungssoftware ist Electronic Banking sicher; sicherer als der Einwurf von Zahlungsanweisungen in einen öffentlichen Briefkasten.»

XIV. 128-bit-Verschlüsselung

In der Tat genießt die Sicherheit bei den Schweizer Finanzinstituten einen hohen Stellenwert. Für den Datentransfer zwischen Bank und Kunde verlangt zum Beispiel die Crédit Suisse – im Einklang mit anderen Banken – eine 128-bit-Verschlüsselung, was unbefugte Einsicht und Veränderung der Daten praktisch unwahrscheinlich macht. Im Mittelpunkt steht dabei die von einer Schweizer Firma entwickelte Lösung, die von Swiss Online und den mit diesem Dienst assoziierten Banken unter dem Namen Securenet angeboten wird. Die Authentification des Benutzers durch Identifikationscode, Passwort und Zufallszahl, reduziert dabei das Risiko auf ein Minimum.

XV. PayNet – der neue Standard der Zukunft?

Den ersten Schritt in diese Richtung ist mit der Schaffung von PayNet bereits gemacht. Dabei handelt es sich um ein vom Rechenzentrum der Schweizer Banken und der Post betriebenes voll-elektronisches Zahlungssystem, bei dem Rechnungen elektronisch via PayNet vom Kunden zum Lieferanten gelangen und von diesem ebenso elektronisch und online wieder beglichen werden. PayNet steckt zwar momentan noch in der Projektphase, wird aber bereits von namhaften Firmen, wie zum Beispiel der Crossair, eingesetzt und auf Herz und Nieren getestet und bereits heute von verschiedenen Softwarehäusern integriert und angeboten.

** J rg Rüdiger ist Marketingleiter und Mitglied der Geschäftsleitung, Oliver Staubli ist Verantwortlicher für Medien & PR, beide bei SESAM Software, Baar. Weitere Informationen zum Elektronischen Zahlungsverkehr erhalten Sie u. a. bei SESAM Software, Oberneuhofstr. 3, 6340 Baar, Info-Line 0848*

Kleines Lexikon rund um Electronic Banking

Clearingnummer	Identifikationsnummer einer Bank; wurde von den Banken zur Kommunikation untereinander eingeführt.
Codierzeile	Enthält die verschlüsselten Daten aus dem farbigen Teil des Einzahlungsscheines; ermöglicht das einfache einlesen mit dem OCR-Belegleser.
DTA	Datenträgeraustausch; ein bei allen Banken konformes Datenformat zur elektronischen Übermittlung von Zahlungsaufträgen.
E-Cash	auch Cybercash; virtuelles Geld; wird – alternativ zur Kreditkarte – als anonymes Zahlungsmittel im Internet benutzt.
EDI	Electronic data interchange; direkter, elektronischer Austausch von Informationen, basierend auf UN/EDIFACT.
Internet-Banking	Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte (wie z.B. Zahlungsverkehr und Börsentransaktionen) �ber das Internet.
Kommunikationssoftware	Software, die eine direkte Kommunikation zwischen Computer und Bank/Post ermöglicht.
Modem	Interne oder externe Schnittstelle zwischen Computer und Telefonanschluss; ermöglicht den Datenversand und Datenempfang über die Telefonleitung.
OCR-Belegleser	Optical Character Recognition; die optische Zeichenerkennung ermöglicht das Einlesen der Codierzeile auf Einzahlungsscheinen.
Offline	Zustand bei dem keine Verbindung zwischen einem System und einem Peripheriegerät besteht. Die Bezeichnung Offline wird auch für eine beendete oder abgebrochene Verbindung mit einem Kommunikationssystem verwendet.
Online	(Gegenteil von Offline) Zustand, bei dem eine Verbindung zwischen einem System und einem Peripheriegerät besteht. Der Ausdruck Online wird auch häufig verwendet, um anzugeben, dass eine Verbindung mit einem Kommunikationssystem, z.B. Internet, besteht.
PayNet	Projekt von Europay, den Schweizer Banken und der Post, das den Zahlungsverkehr zwischen Kunde, Lieferant und Bank oder Post über eine Zentralstelle voll automatisiert und elektronisch möglich macht.
SET-Standard	Secure Electronic Transaction; Sicherheitsprotokoll von Master Card und Visa entwickelt; bietet hohen Sicherheitsstandard für das direkte Bezahlen mit der Kreditkarte im Internet.
Telebanking	Online-Zugriff via Internet oder Videotex auf Rechner eines Finanzinstitutes für alle Bankgeschäfte.
UN/Edifact	Internationale Norm, die den standardisierten elektronischen Datenaustausch, unabhängig von der eingesetzten Hard- und Software, ermöglicht.
Videotex	Kommunikationssystem; ursprünglich von Telecom PTT entwickelt, wurde Videotex später ausgelagert, wird heute von SwissOnline betreut.
128-bit-Verschlüsselung	Codierschl�ssel für den elektronischen Datenaustausch, um Datenmissbrauch durch Dritte zu unterbinden.

Ausbildung im angelsächsischen Recht: Hobby Weniger oder Notwendigkeit für immer Mehr?¹

Oliver F. Schiltz, lic. iur. und Michael Pfeifer, Dr. iur., Basel²

I. Einleitung

Das angelsächsische Recht übt in den letzten Jahren einen grossen Einfluss auch auf Europa aus. International ausgerichtete Anwälte nehmen zur Kenntnis, dass das angelsächsische Recht immer deutlicher ein entscheidender Faktor des Berufsalltages wird. Das macht sich vor allem bemerkbar bei internationalen Sachverhalten, die immer mehr vom angelsächsischen Rechtskreis beeinflusst werden. Internationale Sachverhalte, wie beispielsweise internationale Direktfinanzierungsprojekte (eg. Staudamm in Indien) folgen angelsächsischem Recht. Auch in der Finanzwelt (Börse, New York) ist der Einfluss des angelsächsischen Rechts deutlich bemerkbar; so müssen beispielsweise schweizerische Grosskonzerne, die an der Wallstreet notiert werden wollen, nach «US GAAP» bilanzieren. Diese Entwicklung begünstigt Berater, die sich im angelsächsischen Recht auskennen. Hier liegt ein zentrales Problem des schweizerischen Rechtsdienstleistungsmarkts. In der Schweiz besteht kein Mangel an guten Rechtsanwälten, es besteht jedoch ein Mangel an schweizerischen Rechtsanwälten, die sich im angelsächsischen Recht zurechtfinden. Seit geraumer Zeit versuchen amerikanische und englische Anwaltskanzleien, den europäischen Rechtsmarkt untereinander aufzuteilen. Schweizerische Rechtsanwälte bemerken diese Entwicklung. Die als Reaktion eigentlich erforderlichen Massnahmen werden aber nur zögerlich an die Hand genommen. Falls die schweizerischen international ausgerichteten Rechtsanwälte in der europäischen Champions league des Rechtsdienstleistungsmarkts mitspielen wollen, müssen sie sich den Veränderungen stellen, denn sonst laufen sie Gefahr, grosse Firmenkunden mit internationaler Ausrichtung, die einen Schweizer Bezug haben, in der Schweiz zu verlieren.

II. Studiengang England

Ein juristisches Auslandsstudium in England ist auch für Schweizer eine gute Möglichkeit, um sich ins angelsächsische Rechtssystem einzuleben. Es besteht zudem der Vorteil des Erlernens eines Rechtssystems in einer heute zum Rüstzug eines international ausgerichteten Anwalts gehörenden Sprache. Das Commonwealth ist aufgebaut auf angelsächsischem Recht, und deshalb lernt der englische Jurist ein sehr internationales Rechtswesen kennen. An beinahe allen englischen law schools sind die Hörsäle nicht überfüllt, und die Seminare, die an den meisten Universitäten Pflicht sind, bestehen aus kleinen Gruppen. Diese Seminare (englische Bezeichnung «Tutorials») haben den Vorteil, den Studenten in eine Rechtsdiskussion einzubeziehen und fördern sein kritisches Analysieren der Rechtsfragen und des Sachverhalts. Die Seminare sind effizient und stimulieren den Studenten, praxisbezo-

gen zu denken. Die englischen Rechtsfakultäten haben den Nachteil, dass sie nur eine limitierte Anzahl von Studenten aufnehmen, und deshalb ist es relativ schwer, in die top ten der englischen Rechtsfakultäten aufgenommen zu werden. Andererseits ist das Niveau der Studenten dementsprechend hoch.

III. Zeitsparendes Studium und adäquate Vorbereitung auf das Berufsleben

Ein Rechtsstudium in England dauert in der Regel drei Jahre. Ein Jurastudium in drei Jahren zu beenden, verlangt vom Studenten steinerne Disziplin und Ausdauer. Englische Rechtsstudenten stehen unter immensem Druck, weil sie ständig über ihr Rechtswissen geprüft werden und folglich kontinuierlich Leistung erbringen müssen. Anders als bei schweizerischen Studiengängen stehen der Aufwand (eg. Stoffvermittlung und Stoffaufnahme) und der Erfolg (Prüfung des Erreichten) in einer kontinuierlichen Beziehung zueinander. Diesbezüglich unterscheidet sich dieser Studiengang vom konventionellen schweizerischen Jurastudium, bei dem in grossen Abständen, meistens in der Mitte und am Ende des Studiums, überprüft wird. Das englische Studium verbindet Theorie und Praxis miteinander. Jedes Jahr haben Studenten an englischen Rechtsfakultäten die Gelegenheit, ihre juristischen Fähigkeiten anhand von «moot cases» unter Beweis zu stellen. Bei einem «moot case», unter der Aufsicht eines Rechtsprofessors, stellen Studenten das Szenario eines hypothetischen Falles nach. Das Ziel dieses «moot» ist es, dem Studenten die juristische Praxis näher zu bringen. Diese Erfahrung kann sehr lehrreich sein und bereitet den Studenten ideal auf das Berufsleben vor. An schweizerischen Universitäten sind Theorie und Praxis weniger direkt aufeinander bezogen. Es muss aber hinzugefügt werden, dass auch schweizerische Rechtsfakultäten, wie zum Beispiel an der Universität Basel, Wettbewerbsprogramme unterstützen, die Studenten die Möglichkeit geben, ihr theoretisches Wissen in «moot courts» in die Praxis umzusetzen.

IV. Solicitor oder Barrister? Welcher Weg ist von grösserem Berufsvorteil?

Nach erfolgreichem Abschluss eines englischen Jurastudiums gibt es zwei berufliche Wege, um Anwalt zu werden. Der eine Weg ist der eines «solicitor». Seine Funktion ist es, den Klienten juristisch bei der Gestaltung seiner Anliegen zu beraten. Der andere Weg ist der eines «barrister». Seine Funktion ist es, den Klienten vor Gericht zu vertreten. Um barrister zu werden, muss die Bar school während neun Monaten besucht werden. Am Ende des Kurses ist ein Examen zu bestehen. Der Nachteil dieser Bar school ist die Finanzierung, denn mit 8000 Pfund allein an Gebühren muss der

Student ein gutes finanzielles Polster haben. Nach einer Referenzzeit (engl. Bezeichnung «pupillage») von 12 Monaten, die meist gratis absolviert werden muss, wird man barrister. Der Titel eines barristers hat auch heute noch einen hohen sozialen Stellenwert in der englischen Gesellschaft. Das ist einerseits dadurch bedingt, dass alle höheren Richter und die sogenannten «law lords», während ihrer beruflichen Karriere alle einmal als barrister angefangen haben, und andererseits geniessen barrister den Ruf, aus der oberen Mittelschicht Englands zu kommen. In den letzten Jahren sind die Aspirationen der Studenten, barrister zu werden, zurückgegangen, da es einige Jahre dauert, bis man sich einen anständigen Lebensunterhalt leisten kann. Zudem sehen viele Kritiker die Traditionen des Barwesens nicht mehr als zeitgemäss an. Beim solicitor verläuft der Ausbildungsgang anders als beim barrister. Um den Titel eines solicitors zu erlangen, muss man ähnlich wie beim barrister eine Schule absolvieren. Das College of Law dauert 9 Monate und schliesst mit einem Examen am Ende des Kurses ab. Die grossen Anwaltskanzleien, die in London tätig sind, finanzieren diese Schule denjenigen Studenten, die bei ihnen einen «trainee»-Vertrag unterschrieben haben. Nach Beendigung des College of Law muss der angehende solicitor als «trainee solicitor» in einer Anwaltskanzlei arbeiten, bevor er ein qualifizierter solicitor wird. In dieser zweijährigen Periode wird dem trainee solicitor ein festes Gehalt bezahlt, während der barrister in seiner pupillage Periode diese Gehaltsgarantie nicht hat. Der momentane Trend geht in Richtung solicitor, denn schon allein die Tatsache, dass ein trainee solicitor während seiner Lehrjahre bezahlt wird, ist für viele Rechtsstudenten ausschlaggebend. Der Weg eines solicitors ist im Gegensatz zu dem eines barristers, mit weniger finanziellen Hindernissen bestückt.

Da das schweizerische Jurastudium an fast allen Universitäten fünf Jahre dauert, und zusätzlich ein Zeitraum von etwa zwei Jahren einkalkuliert werden muss, um das Anwaltsexamen abzuschliessen, ist die englische Alternative für Studenten, die Zeit sparen wollen, gut geeignet.

V. Finanzielle Mittel um den englischen Studiengang zu bezahlen

Bis vor einem Jahr war es noch gratis, in England zu studieren, jetzt hat die englische Regierung Studiengebühren eingeführt. Die jetzigen Studiengebühren für ein Jurastudium belaufen sich zur Zeit auf 1000 Pfund für englische und europäische Studenten. Europäer, die nicht der Europäischen Union angehören, müssen mit 7000 Pfund pro Jahr rechnen. Schweizer, die keine Doppelbürgerschaft besitzen, werden also finanzielle Probleme zu lösen haben. Das wird den Zulauf von schweizerischen Studenten fördern, die entweder aus gutsituierten Verhältnissen kommen, oder einen EU Zweitpass besitzen.

VI. Europäische Freizügigkeit der Anwältinnen und Anwälte (Richtlinie 98/5/EG)

In der EU gewährt die neue Richtlinie 98/5/EG den Anwältinnen und Anwälten in der Europäischen Union Freizügigkeit. Das be-

deutet, die Richtlinie ermöglicht den Anwältinnen und Anwälten eines Mitgliedstaates, unter ihrer ursprünglichen Berufsbezeichnung in jedem andern Mitgliedstaat die gleichen beruflichen Tätigkeiten auszuüben wie die Anwältinnen und Anwälte, die mit der Berufsbezeichnung des Aufnahmestaats praktizieren. Nach drei Jahren können die Anwälte ohne Eignungsprüfung ihre Eingliederung in den Berufsstand im Aufnahmestaat beantragen. Im Zuge der bilateralen Verträge und des neuen Freizügigkeitsgesetzes für Anwältinnen und Anwälte, die voraussichtlich im Parlament behandelt werden, dürfte dieser Zustand auch im Verhältnis zur Schweiz Realität werden. Es ist also denkbar, dass ein Schweizer, der in England studiert hat und den Titel eines barristers oder eines solicitors besitzt, zurück in die Schweiz kommt, drei Jahre seiner Berufstätigkeit unter der ursprünglichen in England erworbenen Berufsbezeichnung, solicitor oder barrister, nachgeht, und danach ohne Eignungstest die entsprechende schweizerische Berufsbezeichnung (Rechtsanwalt) erwirbt.

VII. Chance

Das Ziel dieses Artikels ist es, Menschen anzusprechen, die direkt oder indirekt mit dem Rechtsdienstleistungsmarkt Schweiz zu tun haben. Es ist eine Aufforderung an Anwaltskanzleien sowie schweizerische und kantonale Anwaltsverbände, gemeinsam nach Alternativen zu suchen, damit die Zukunft der internationalen Ausrichtung des schweizerischen Rechtsdienstleistungsmarkts gesichert wird. Insbesondere dem schweizerischen Anwaltsverband (SAV) kommt hinsichtlich der Verbindung zu fremden Rechtssystemen (eg. angelsächsisches Recht) eine Aufgabe zu. Erstens könnte der SAV Informationen über Auslandsstudien vermitteln. Dank des grossen Organisationsgrads der Schweizer Anwälte im SAV würde die Ausnutzung seines Informationsnetzes die Kenntnis der zunehmenden Bedeutung des angelsächsischen Rechts und insbesondere die Kenntnis neuer Möglichkeiten der Verbindung zu diesem Recht fördern. Weiter könnte die Schaffung eines Studentenfonds, der angehende Auslandsstudenten finanziell unterstützt, die Bereitschaft zur «Einverleibung» des angelsächsischen Rechts in das schweizerische System der Rechtsdienstleistung fördern.

Neben das schweizerische Recht ist das angelsächsische Recht getreten, und der Trend ist steigend. Der Trend ist nicht zu verhindern, aber er liesse sich nach dem Prinzip, dass Probleme nicht bekämpft, sondern gelöst werden sollten, aufnehmen, indem in einer neuen Generation von Anwälten eine geeignete Ergänzung zum schweizerischen Studium genutzt wird. Um im internationalen Rechtsmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, ist das vermehrt genutzte Auslandsstudium, zum Beispiel à la England, eine Chance.

¹ Der Beitrag entstand als Ergebnis einer im Anschluss an das Studium von Oliver Schiltz in London erfolgten Zusammenarbeit der Autoren im Rahmen einer Traineeship von Oliver Schiltz beim Anwaltsbüro Gloor & Christ, Basel.

² Oliver Schiltz, LLB (University of London), zur Zeit in Vorbereitung auf das New York Bar Examen; Michael Pfeifer, Dr. iur., M. B. L.-HSG, Advokat, Basel.

Rechtsprechung/Jurisprudence

Diese Rubrik enthält eine Auswahl der Rechtsprechung des Bundesgerichts und des Eidgenössischen Versicherungsgerichts unter Berücksichtigung nicht zur Publikation vorgesehener Entscheide, Änderungen und Präzisierungen der Rechtsprechung sowie Entscheide der kantonalen Gerichte und des Europäischen Gerichtshofes.

Die Kurzfassungen werden jeweils in der Originalsprache des Urteils wiedergegeben.

Die vorliegenden Entscheide sind in der Periode vom 22. Dezember bis zum 15. Januar in der Redaktion eingetroffen.

Cette rubrique contient une sélection, dans la jurisprudence du Tribunal fédéral et du Tribunal fédéral des assurances, en particulier des décisions dont la publication n'est pas prévue, des changements de la jurisprudence, des décisions apportant une précision de la jurisprudence, ainsi que des décisions des tribunaux cantonaux et de la Cour de justice des Communautés européennes.

Les résumés sont rédigés dans la langue originale du jugement.

Les décisions sont parvenues à la rédaction entre le 22 décembre et le 15 janvier.

Verfassungsrecht/Droit constitutionnel (I)

Art. 4, 31 und 55 BV, Art. 10 EMRK Disziplinaraufsicht über Anwälte, Werbeverbot.

Es mag zutreffen, dass die Werbebeschränkungen für Rechtsanwälte generell eine gewisse Lockerung erfahren haben; dies gilt primär für die direkte Werbung in zulässigen Veröffentlichungen (Briefkopf, Inserate, Branchenregister usw.). Es obliegt aber – nach heutiger Rechtslage – den einzelnen Kantonen, die zu beachtenden Schranken zu bestimmen, wobei sie über einen gewissen Ermessensspielraum verfügen. Bei der verfassungsrechtlichen Beurteilung von solchen Werbebeschränkungen ist auch den bisherigen Gebräuchen im betreffenden Kanton sowie den dort geltenden Standesregeln Rechnung zu tragen. Es ist einem Kanton nicht verwehrt dagegen einzuschreiten, dass die Grundsätze, welche für die direkte Werbung gelten, durch indirekte Reklame umgangen werden.

Allerdings dürfen die Schranken für indirekte Werbung nicht derart hoch sein, dass sich Rechtsanwälte, deren Person in sonstiger Eigenschaft – z. B. als Politiker, Wissenschaftler, Wirtschaftsführer oder Künstler – für die Öffentlichkeit von Interesse ist, überhaupt nicht von der Presse (oder in sonstigen Medien) porträtieren lassen können. Dies wäre mit den Grundrechten der Meinungsäusserungs- und Pressefreiheit nicht vereinbar. Vom Betroffenen darf jedoch verlangt werden, im Rahmen des Möglichen und Zumutbaren darauf zu achten, dass die standesrechtlichen Werbebeschränkungen nicht durch übermässige Anpreisungen unterlaufen werden. In einer derartigen Darstellung soll grundsätzlich die andere, nicht anwaltliche Tätigkeit, derentwegen der Porträtierte besonders bekannt ist, klar im Vordergrund stehen.

(II. Öff.rechtl. Abt., 2P.71/1999, 2. 11. 1999, X c. Anwaltskammer des Kt. Bern)

Art. 4 BV, Art. 6 Ziff. 2 EMRK Strafverfahren, staatsrechtliche Beschwerde, Dorénaz-Praxis.

Die sogenannte «Dorénaz-Praxis», wonach das Urteil einer unteren Instanz mitangefochten werden kann, wenn die letzte kan-

tonale Instanz dieses nur mit beschränkter Kognition hat überprüfen dürfen, gilt gemäss gefestigter bundesgerichtlicher Rechtsprechung nur, wenn die Möglichkeit der Aufhebung des unterinstanzlichen kantonalen Urteils zur Wahrung des vollen Rechtsschutzes erforderlich ist. Dies ist der Fall, wenn entweder der letzten kantonalen Instanz nicht sämtliche vor Bundesgericht erhobenen Rügen unterbreitet werden konnten, oder wenn solche Rügen zwar von der letzten kantonalen Instanz zu beurteilen waren, jedoch mit einer engeren Prüfungsbefugnis als sie dem Bundesgericht zusteht.

Das Gebot, vor Erhebung der staatsrechtlichen Beschwerde den kantonalen Instanzenzug auszuschöpfen, hätte wenig Sinn, wenn das Bundesgericht die selben Rügen, die bereits im kantonalen Rechtsmittelverfahren geprüft worden sind, einfach nochmals behandeln würde.

(I. Öff.rechtl. Abt., 1P.393/1999, 11. 11. 1999, X c. Obergericht und Kassationsgericht des Kt. Zürich)

Verwaltungsrecht/Droit administratif (II)

Art. 18 Abs. 1 und 32 Abs. 4 SchKG Fristwahrung im kantonalen Beschwerdeverfahren.

Die Beschwerdefrist des Art. 18 Abs. 1 SchKG kann nicht gestützt auf Art. 32 Abs. 4 SchKG verlängert werden. Vielmehr ist – auch unter der Herrschaft des revidierten Rechts – davon auszugehen, dass die Beschwerdefrist eine gesetzliche Frist ist. Das bedeutet, dass innert der Beschwerdefrist eine rechtsgenügend begründete Beschwerdeschrift einzureichen ist. Eine nach Ablauf der Beschwerdefrist eingereichte Ergänzungsschrift kann nicht mehr berücksichtigt werden, selbst wenn sie in der rechtzeitigen Beschwerdeerklärung angekündigt wurde.

(Schuldbetreibungs- und Konkurskammer, 7B.262/1999, 7. 12. 1999, X und Y c. Obergericht des Kt. Zürich)

Art. 17 OTVA et ch. 15 de l'annexe à l'OTVA; TVA, collectivité de droit public et activités dans le domaine de l'élimination.

La recourante, qui est une collectivité de droit public, fournit les prestations en cause sur la base du droit public. Son activité lui

est imposée par les législations fédérales et cantonales et elle dispose de certains pouvoirs de contrainte vis-à-vis des usagers de ses services. Ces éléments confèrent un caractère de droit public à son activité car elle n'agit pas comme un simple particulier. Décider si ces prestations sont fournies ou non dans l'exercice de sa puissance publique est toutefois une question délicate. Le Conseil fédéral qui bénéficiait à cet égard d'une marge de décision politique semblable à celle d'un législateur l'a toutefois tranchée en décidant qu'elles étaient professionnelles ou commerciales et devaient dès lors être soumises à la TVA. Cette solution est conforme à la volonté du Constituant d'éviter les distorsions de concurrence. En effet, même s'il paraît douteux que les prestations en cause aient une valeur marchande – au sens d'un prix formé grâce à la concurrence –, elles ont, à tout le moins, une valeur économique. Elles sont en outre fournies contre paiement de taxes destinées à couvrir, du moins en partie, les coûts relatifs aux installations et aux services offerts par la commune. Dans cette mesure, elles représentent, en principe, une contre-prestation pour les activités de la recourante qui sont ainsi fournies à titre onéreux, soit contre rémunération. Par ailleurs, il n'est pas exclu que l'intéressée charge des entreprises privées d'accomplir tout ou partie de ces tâches. Enfin, la solution retenue par le Conseil fédéral n'enfreint aucune limite constitutionnelle et a, au surplus, été reprise dans la nouvelle loi régissant la TVA. Force est dès lors de constater qu'en édictant le ch. 15 de l'annexe OTVA le Conseil fédéral n'a aucunement outrepassé la marge de décision dont il bénéficiait et que le Tribunal fédéral doit respecter.

(II^e C. dr. publ., 2A.455/1998, 5/10/99, Commune B. c/ décision 17/7/98 Com. féd. recours contr.; publication prévue).

Zivilrecht und SchKG/

Droit civil et Poursuite pour dettes et faillite (III)

Art. 17 LDIP; ordre public et intérêt moratoire.

De façon générale, la réserve de l'ordre public doit permettre au juge de ne pas apporter la protection de la justice suisse à des situations qui heurtent de manière choquante les principes les plus essentiels de l'ordre juridique, tel qu'il est conçu en Suisse. En obligeant le juge suisse à appliquer une loi étrangère, le droit international privé suisse accepte nécessairement que cette loi puisse diverger du droit suisse. Il ne saurait donc être question d'en appeler à l'ordre public suisse chaque fois que la loi étrangère diffère, même sensiblement, du droit fédéral. La règle est au contraire l'application de la loi étrangère désignée par le droit international privé suisse. On se montrera d'autant plus restrictif à admettre l'exception de l'ordre public que la cause ne présente pratiquement pas d'attache avec la Suisse. S'agissant en l'espèce d'une opération du commerce international entre sociétés étrangères, qui a donné lieu à l'émission d'un accord de crédit documentaire par une banque étrangère en faveur d'une société étrangère, on ne voit guère de raison d'imposer des concepts proprement helvétiques à des relations qui, selon le droit inter-

national privé suisse, relève du droit étranger. La réserve de l'ordre public ne pourrait en principe être retenue dans une telle situation qu'en cas de violation d'une règle presque permanente et universelle de l'ordre juridique.

Le Tribunal fédéral arrive à la conclusion que l'ordre public suisse ne fait pas obstacle à l'application de la loi saoudienne, qui exclut tout intérêt moratoire.

(I^{er} C. civ., 4C.158/1999, 30/9/99, A.SA c/ B., publication prévue).

Art. 91 LP; obligation de renseigner du tiers détenteur.

La loi ne règle pas la question de savoir à quel moment naît l'obligation de renseigner du détenteur des biens séquestrés.

Afin d'éviter de porter inutilement atteinte à l'obligation de discrétion des banques, obligation consacrée à l'art. 47 LB et qui trouve son fondement à la fois dans la protection de la personnalité du client et dans le contrat conclu entre celui-ci et la banque et afin de tenir compte des différences entre l'exécution du séquestre et celle de la saisie, comme l'impose l'application par analogie prévue par l'art. 275 LP, il convient de décider que l'obligation de renseigner de la banque ne naît qu'à la fin du délai d'opposition ou, le cas échéant, à l'issue de la procédure d'opposition. Cette solution n'affecte pas les droits du créancier séquestrant, puisque l'indication générique des biens séquestrés suffit à assurer l'exécution du séquestre et que la banque engage sa responsabilité si elle ne procède pas au blocage des fonds séquestrés dans une mesure suffisante pour garantir la créance pour laquelle le séquestre est opéré.

Dès lors que la procédure d'opposition ne permet pas seulement de statuer sur la vraisemblance de l'existence de la créance, mais de manière générale sur le bien-fondé du séquestre, la solution préconisée ci-dessus en accord avec une bonne partie de la doctrine doit valoir également lorsque le créancier séquestrant est, comme en l'espèce, au bénéfice d'un titre exécutoire.

(Ch. pours. et faill., 7B.126/1999/FYC/frs, 30/9/99, Banque X. SA c/ arrêt du 2/6/99 Cour pours. et faill. Trib. cant. VD; publication prévue).

Art. 26 et 31 ss CL; exequatur d'un jugement étranger.

Lorsque la décision étrangère, portant condamnation à payer une somme d'argent ou à constituer des sûretés, est rendue dans un Etat lié à la Confédération par une convention internationale sur l'exécution réciproque des jugements ou des sentences arbitrales, il appartient au juge de la mainlevée de statuer sur l'exequatur. Si la décision en cause est soumise à la Convention de Lugano, l'opinion majoritaire accorde, en outre, au créancier la possibilité de requérir, sans passer par la poursuite préalable, l'exequatur dans une procédure distincte et unilatérale, conformément aux art. 26 et 31 ss CL. Dans deux arrêts, non publiés, le Tribunal fédéral s'est, incidemment, rallié à cette solution.

(II^e C. civ., 5P.188/1999/BRA/frs, 31/8/99, X. SA c/ arrêt du 15/4/99 C. just. GE; publication prévue).

Übersicht über die Rechtsetzung des Bundes/ Aperçu de la législation fédérale

Periode/période: 16. Dezember/décembre 1999–17. Januar/janvier 2000

Diese Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit./Cet aperçu n'a pas pour vocation d'être exhaustif.

I. Inkrafttreten

Bundesgesetze/Bundesbeschlüsse/Verordnungen

1 Staat – Volk – Behörden

Staat: Bundesbeschluss vom 28. September 1999 über das Inkrafttreten der neuen Bundesverfassung vom 18. April 1999 (AS 1999 2555); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Staat: Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (AS 1999 2555; SR 101); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Behörden: Änderung vom 26. Juni 1998 und vom 18. Juni 1999 des Bundesgesetzes vom 16. Dezember 1943 über die Organisation der Bundesrechtspflege (OG; AS 1999 1118; SR 173.110; AS 1999 3071; SR 173.110); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

2 Privatrecht – Zivilrechtspflege – Vollstreckung

Privatrecht: Änderung vom 26. Juni 1998 des schweizerischen Zivilgesetzbuches vom 10. Dezember 1907 (AS 1999 1118; SR 210); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Privatrecht: Änderung vom 26. Juni 1998 des Bundesgesetzes vom 30. März 1911 betreffend die Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (AS 1999 1118; SR 220); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Privatrecht: Änderung vom 26. Juni 1998 des Bundesgesetzes vom 18. Dezember 1987 über das Internationale Privatrecht (IPRG; AS 1999 1118; SR 291); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

3 Strafrecht – Strafrechtspflege – Strafvollzug

Strafrecht: Änderung vom 18. Juni 1999 des schweizerischen Strafgesetzbuches vom 21. Dezember 1937 (AS 1999 3505; SR 311.0); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Strafrecht: Verordnung vom 1. Dezember 1999 über die Mitteilung kantonaler Strafentscheide (AS 2000 2; SR 312.3); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

I. Entrée en vigueur:

Lois fédérales/Arrêtés fédéraux/Ordonnances

1 Etat – Peuple – Autorités

Etat: Arrêté fédéral du 28 septembre 1999 sur l'entrée en vigueur de la nouvelle Constitution fédérale du 18 avril 1999 (RO 1999 2555); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Etat: Constitution fédérale de la Confédération suisse du 18 avril 1999 (RO 1999 2555; RS 101); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Autorités: Modification du 26 juin 1998 et du 18 juin 1999 de la loi fédérale d'organisation judiciaire du 16 décembre 1943 (OJ; RO 1999 1118; RS 173.110; RO 1999 3071; RS 173.110); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

2 Droit privé – Procédure civile – Exécution

Droit privé: Modification du 26 juin 1998 du code civil suisse du 10 décembre 1907 (RO 1999 1118; RS 210); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Droit privé: Modification du 26 juin 1998 de la loi fédérale du 30 mars 1911 complétant le code civil suisse (RO 1999 1118; RS 220); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Droit privé: Modification du 26 juin 1998 de la loi fédérale du 18 décembre 1987 sur le droit international privé (LDIP; RO 1999 1118; RS 291); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

3 Droit pénal – Procédure pénale – Exécution

Droit pénal: Modification du 18 juin 1999 du code pénal suisse du 21 décembre 1937 (RO 1999 3505; RS 311.0); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Droit pénal: Ordonnance du 1 décembre 1999 réglant la communication des décisions pénales prises par les autorités cantonales (RO 2000 2; RS 312.3); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Strafrecht: Aufhebung vom 1. Dezember 1999 der Verordnung vom 21. Dezember 1973 über das Strafregister (AS 1999 3509; SR 331); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Strafrecht: Verordnung vom 1. Dezember 1999 über das automatisierte Strafregister (AS 1999 3509; SR 331); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

6 Finanzen

Zoll: Änderung vom 5. Oktober 1998 der Verordnung vom 29. Januar 1997 über die Präferenz-Zollansätze zugunsten der Entwicklungsländer (Zollpräferenzverordnung; AS 1999 3584; SR 632.911); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Zoll: Änderung vom 30. November 1999 der Verordnung vom 20. September 1999 über die Zollbegünstigung nach Verwendungszweck (AS 1999 3550; SR 631.146.31); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Finanzen: Aufhebung vom 17. November 1999 der Verordnung vom 26. November 1997 über die Festsetzung der Finanzkraft der Kantone für die Jahre 1998 und 1999 (AS 1999 3545; SR 613.11); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Finanzen: Verordnung vom 17. November 1999 über die Festsetzung der Finanzkraft der Kantone für die Jahre 2000 und 2001 (AS 1999 3545; SR 613.11); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Zoll: Änderung vom 17. November 1999 der Verordnung vom 7. Dezember 1998 über die Inkraftsetzung der im Rahmen der WTO vereinbarten Zollansätze des Generaltarifs (AS 1999 3551; SR 632.104); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

7 Öffentliche Werke – Energie – Verkehr

Fernmeldeverkehr: Änderung vom 5. November 1999 der Verordnung des Bundesamtes für Kommunikation vom 9. Dezember 1997 über Fernmeldedienste und Adressierungselemente (AS 1999 3589; SR 784.101.113); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Enteignung: Änderung vom 18. Juni 1999 des Bundesgesetzes vom 20. Juni 1930 über die Enteignung (EntG; AS 1999 3071; SR 711); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Verkehr: Aufhebung vom 18. Juni 1999 des Bundesbeschlusses vom 21. Juni 1991 über das Plangenehmigungsverfahren für Eisenbahngrossprojekte (AS 1999 3071; SR 742.100.1); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Droit pénal: Abrogation du 1 décembre 1999 de l'ordonnance du 21 décembre 1973 sur le casier judiciaire (RO 1999 3509; RS 331); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Droit pénal: Ordonnance du 1 décembre 1999 sur le casier judiciaire informatisé (RO 1999 3509; RS 331); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

6 Finances

Douane: Modification du 5 octobre 1998 de l'ordonnance du 29 janvier 1997 fixant les droits de douane préférentiels en faveur des pays en développement (Ordonnance sur les préférences tarifaires; RO 1999 3584; RS 632.911); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Douane: Modification du 30 novembre 1999 de l'ordonnance du 20 septembre 1999 sur l'allégement douanier selon l'emploi (RO 1999 3550; RS 631.146.31); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Finances: Abrogation du 17 novembre 1999 de l'ordonnance du 26 novembre 1997 fixant la capacité financière des cantons pour les années 1998 et 1999 (RO 1999 3545; RS 613.11); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Finances: Ordonnance du 17 novembre 1999 fixant la capacité financière des cantons pour les années 2000 et 2001 (RO 1999 3545; RS 613.11); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Douane: Modification du 17 novembre 1999 de l'ordonnance du 7 décembre 1998 concernant la mise en vigueur de taux du droit de douane du tarif général convenus dans le cadre de l'accord OMC (RO 1999 3551; RS 632.104); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

7 Travaux publics – Energie – Transports et communications

Services de télécommunication: Modification du 5 novembre 1999 de l'ordonnance de l'Office fédéral de la communication du 9 décembre 1997 sur les services de télécommunication et les ressources d'adressage (RO 1999 3589; RS 784.101.113); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Expropriation: Modification du 18 juin 1999 de la loi fédérale du 20 juin 1930 sur l'expropriation (Lex; RO 1999 3071; RS 711); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Transports: Abrogation du 18 juin 1999 de l'arrêté fédéral du 21 juin 1991 sur la procédure d'approbation des plans pour les grands projets de chemins de fer (RO 1999 3071; RS 742.100.1); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

8 Gesundheit – Arbeit – Soziale Sicherheit

Arbeit: Änderung vom 27. Oktober 1999 der Verordnung vom 11. März 1952 über die Arbeitsbeschaffungsreserven (AS 1999 3601; SR 823.321); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Umweltschutz: Verordnung vom 29. November 1999 über die Höhe der vorgezogenen Entsorgungsgebühr für Batterien und Akkumulatoren (AS 1999 3600; SR 814.670.1); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Umweltschutz: Änderung vom 18. Juni 1999 des Bundesgesetzes vom 7. Oktober 1983 über den Umweltschutz (USG; AS 1999 3071; SR 814.01); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Umweltschutz: Änderung vom 18. Juni 1999 des Bundesgesetzes vom 24. Januar 1991 über den Schutz der Gewässer (GSchG; AS 1999 3071; SR 814.20); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Arbeit: Änderung vom 18. Juni 1999 des Bundesgesetzes vom 13. März 1964 über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel (AS 1999 3071; SR 822.11); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Soziale Sicherheit: Änderung vom 26. Juni 1998 des Bundesgesetzes vom 20. Dezember 1946 über die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHVG; AS 1999 1118; SR 831.10); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Soziale Sicherheit: Änderung vom 26. Juni 1998 des Bundesgesetzes vom 25. Juni 1982 über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG; AS 1999 1118; SR 831.40); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Soziale Sicherheit: Änderung vom 26. Juni 1998 des Bundesgesetzes vom 17. Dezember 1993 über die Freizügigkeit in der beruflichen Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (FZG; AS 1999 1118; SR 831.42); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

Umweltschutz: Änderung vom 25. August 1999 der Luftreinhalte-Verordnung vom 16. Dezember 1985 (LRV; AS 1999 2498; SR 814.318.142.1); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Januar 2000.

9 Wirtschaft – Technische Zusammenarbeit

Wirtschaft: Verordnung vom 30. November 1998 über die Bundesbeiträge für inländische Schafwolle der Herbstschur 1998 (AS 1999 3147; SR 916.361.2); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 10. Dezember 1999.

8 Santé – Travail – Sécurité sociale

Travail: Modification du 27 octobre 1999 de l'ordonnance du 11 mars 1952 sur les réserves de crise (RO 1999 3601; RS 823.321); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Protection de l'environnement: Ordonnance du 29 novembre 1999 sur le montant de la taxe d'élimination anticipée pour les piles et les accumulateurs (RO 1999 3600; RS 814.670.1); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Protection de l'environnement: Modification du 18 juin 1999 de la loi fédérale du 7 octobre 1983 sur la protection de l'environnement (LPE; RO 1999 3071; RS 814.01); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Protection de l'environnement: Modification du 18 juin 1999 de la loi fédérale du 24 janvier 1991 sur la protection des eaux (Leaux; RO 1999 3071; RS 814.20); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Travail: Modification du 18 juin 1999 de la loi fédérale du 13 mars 1964 sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et le commerce (RO 1999 3071; RS 822.11); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Sécurité sociale: Modification du 26 juin 1998 de la loi fédérale du 20 décembre 1946 sur l'assurance-vieillesse et survivants (LAVS; RO 1999 1118; RS 831.10); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Sécurité sociale: Modification du 26 juin 1998 de la loi fédérale du 25 juin 1982 sur la prévoyance professionnelle vieillesse, survivants et invalidité (LPP; RO 1999 1118; RS 831.40); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Sécurité sociale: Modification du 26 juin 1998 de la loi fédérale du 17 décembre 1993 sur le libre passage dans la prévoyance professionnelle vieillesse, survivants et invalidité (LFLP; RO 1999 1118; RS 831.42); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

Protection de l'environnement: Modification du 25 août 1999 de l'ordonnance du 16 décembre 1985 sur la protection de l'air (Opair; RO 1999 2498; RS 814.318.142.1); Entrée en vigueur: 1 janvier 2000.

9 Economie – Coopération technique

Economie: Ordonnance du 30 novembre 1998 fixant la contribution versée par la Confédération pour la laine indigène de la tonte de l'automne 1998 (RO 1999 3147; RS 916.361.2); Entrée en vigueur: 10 décembre 1999.

Wirtschaft: Verordnung vom 25. November 1999 über die Bundesbeiträge für inländische Schafwolle der Herbstschur 1999 (AS 1999 3147; SR 916.361.2); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 10. Dezember 1999.

Wirtschaft: Verordnung des EJPD vom 2. November 1999 über Raummasse (AS 1999 3048; SR 941.211); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Wirtschaft: Änderung vom 4. November 1999 der Verordnung vom 30. Juni 1997 über die Festlegung der wirtschaftlichen Erneuerungsgebiete (AS 1999 3669; SR 951.931.1); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Landwirtschaft: Änderung vom 25. November 1999 der allgemeinen Verordnung vom 7. Dezember 1998 über die Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen (AEV; AS 1999 3623; SR 916.01); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Landwirtschaft: Änderung vom 24. November 1999 der allgemeinen Verordnung vom 7. Dezember 1998 über die Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen (AEV; AS 1999 3624; SR 916.01); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Wirtschaft: Änderung vom 25. November 1999 der Verordnung des BLW vom 30. März 1999 über die Buttereinfuhr (AS 1999 3623; SR 916.357.1); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Wirtschaft: Aufhebung vom 17. November 1999 der Verordnung vom 3. Dezember 1973 über Raummasse (AS 1999 3047; SR 941.211); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 1. Dezember 1999.

Wirtschaft: Änderung vom 27. Oktober 1999 der Verordnung vom 2. Dezember 1996 über die Börsen und den Effektenhandel (BEHV; AS 1999 3670; SR 954.11); Zeitpunkt des Inkrafttretens: 31. Dezember 1999.

II. Referendumsvorlagen

Ablauf der Referendumsfrist: 3. Februar 2000

Gesundheit: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände (Lebensmittelgesetz, LMG). Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 6128; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8739.

Verkehr: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 zum Abkommen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und der schweizerischen Eidgenossenschaft über den Güter- und Personenverkehr auf Schiene und Strasse. Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 6128; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8733.

Economie: Ordonnance du 25 novembre 1999 fixant la contribution versée par la Confédération pour la laine indigène de la tonte de l'automne 1999 (RO 1999 3147; RS 916.361.2); Entrée en vigueur: 10 décembre 1999.

Economie: Ordonnance du DFJP du 2 novembre 1999 sur les mesures de volume (RO 1999 3048; RS 941.211); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Economie: Modification du 4 novembre 1999 de l'ordonnance du 30 juin 1997 concernant la détermination des zones économiques en redéploiement, (RO 1999 3669; RS 951.931.1); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Agriculture: Modification du 25 novembre 1999 de l'ordonnance générale du 7 décembre 1998 sur l'importation de produits agricoles (OIAgr; RO 1999 3623; RS 916.01); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Agriculture: Modification du 24 novembre 1999 de l'ordonnance générale du 7 décembre 1998 sur l'importation de produits agricoles (OIAgr; RO 1999 3624; RS 916.01); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Economie: Modification du 25 novembre 1999 de l'ordonnance de l'OFAG du 30 mars 1999 concernant l'importation de beurre (RO 1999 3623; RS 916.357.1); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Economie: Abrogation du 17 novembre 1999 de l'ordonnance du 3 décembre 1973 sur les mesures de volume (RO 1999 3047; RS 941.211); Entrée en vigueur: 1 décembre 1999.

Economie: Modification du 27 octobre 1999 de l'ordonnance du 2 décembre 1996 sur les bourses et le commerce des valeurs mobilières (OBVM; RO 1999 3670; RS 954.11); Entrée en vigueur: 31 décembre 1999.

II. Objets soumis au référendum

Expiration du délai référendaire: 3 février 2000

Santé: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur les denrées alimentaires et les objets usuels (loi sur les denrées alimentaires, LDAI). Message du Conseil fédéral: FF 1999 5440; Arrêté du Parlement: FF 1999 7937.

Transports: Loi fédérale du 8 octobre 1999 concernant l'accord entre la Confédération suisse et la Communauté européenne sur le transport de marchandises et de voyageurs par rail et par route. Message du Conseil fédéral: FF 1999 5440; Arrêté du Parlement: FF 1999 7931.

Europäische Gemeinschaft: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 zum Abkommen zwischen der Europäischen Gemeinschaft, ihren Mitgliedstaaten und der Schweiz über die Freizügigkeit. Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 6128; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8643.

Landwirtschaft: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über die Landwirtschaft (Landwirtschaftsgesetz, LWG). Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 6128; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8756.

Verkehr: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 zur Verlagerung von alpenquerendem Güterschwerverkehr auf die Schiene (Verkehrsverlagerungsgesetz). Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 6128; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8728.

Arbeit: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über die minimalen Arbeits- und Lohnbedingungen für in die Schweiz entsandte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und flankierende Massnahmen (Bundesgesetz über die in die Schweiz entsandten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer). Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 6128; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8744.

Staat: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über die Abschaffung der Bundesassisen. Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 7922; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8683.

Justiz: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über prozessuale Anpassungen an die neue Bundesverfassung. Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 7922; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8680.

Landesverteidigung: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über den Wehrpflichtersatz (WPEG). Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 7922; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8726.

Stempelabgaben: Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über die Stempelabgaben (StG). Botschaft des Bundesrats: BBl 1999 7922; Beschluss des Parlaments: BBl 1999 8711.

IV. Vernehmlassungen

Transplantationsgesetz

Das Gesetz wird den Bereich der Transplantationsmedizin erstmals in der ganzen Schweiz einheitlich und umfassend regeln. Zweck des Gesetzes ist der Schutz der Menschenwürde, der Persönlichkeit und der Gesundheit bei der Anwendung der Transplantationsmedizin bei Menschen. Frist: 29. 02. 00.

(Quelle : <http://www.admin.ch/ch/d/gg/pc/pendent.html>)

Communauté Européenne: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur l'accord entre, d'une part, la Confédération suisse et, d'autre part, la Communauté Européenne et ses Etats membres sur la libre circulation des personnes. Message du Conseil fédéral: FF 1999 5440; Arrêté du Parlement: FF 1999 7841.

Agriculture: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur l'agriculture (Loi sur l'agriculture, LAgr). Message du Conseil fédéral: FF 1999 5440; Arrêté du Parlement: FF 1999 7954.

Transports: Loi fédérale du 8 octobre 1999 visant à transférer sur le rail le trafic de marchandises à travers les Alpes (Loi sur le transfert du trafic) Message du Conseil fédéral: FF 1999 5440; Arrêté du Parlement: FF 1999 7925.

Travail: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur les conditions minimales de travail et de salaire applicables aux travailleurs détachés en Suisse et sur les mesures d'accompagnement (Loi sur les travailleurs détachés). Message du Conseil fédéral: FF 1999 5440; Arrêté du Parlement: FF 1999 7942.

Etat: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur l'abolition des Assises fédérales. Message du Conseil fédéral: FF 1999 7145; Arrêté du Parlement: FF 1999 7883.

Justice: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur les adaptations de lois de procédure à la nouvelle Constitution fédérale. Message du Conseil fédéral: FF 1999 7145; Arrêté du Parlement: FF 1999 7880.

Défense: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur la taxe d'exemption de l'obligation de servir (LTEO). Message du Conseil fédéral: FF 1999 7145; Arrêté du Parlement: FF 1999 7923.

Droits de timbre: Loi fédérale du 8 octobre 1999 sur les droits de timbre (LT). Message du Conseil fédéral: FF 1999 7145; Arrêté du Parlement: FF 1999 7909.

IV. Procédures de consultations en cours

Loi fédérale sur la transplantation

La loi permettra pour la première fois de réglementer de manière uniforme et complète en Suisse la médecine de la transplantation. Le but de la loi est de protéger la dignité humaine, la personnalité et la santé dans l'application de la médecine de la transplantation sur l'homme. Date limite: 29. 02. 00.

(Source: <http://www.admin.ch/ch/ff/gg/pc/pendent.html>)

Der Sekretär teilt mit . . .

**Geldwäschereigesetz –
Letzter Aufruf an Anwältinnen und Anwälte, welche
als Finanzintermediäre tätig sind**

Am 1. April 1998 ist das Bundesgesetz zur Bekämpfung der Geldwäscherei im Finanzsektor (Geldwäschereigesetz, GwG; SR 955.0) in Kraft getreten.

Als Finanzintermediär tätige Anwältinnen und Anwälte bzw. Notarinnen und Notare sind verpflichtet, sich bis spätestens 31. März 2000 einer Selbstregulierungsorganisation anzuschliessen (vgl. Art. 13 GwG i. V. m. Art. 14 Abs. 3 GwG und Art. 42 Abs. 4 GwG).

Finanzintermediäre, welche dieser Verpflichtung nicht nachkommen, machen sich strafbar und riskieren eine Busse bis Fr. 200 000.– und/oder die Liquidation ihrer Gesellschaft resp. die Löschung im Handelsregister (vgl. hierzu und zur Definition des Finanzintermediärs den Artikel von Jörg Schwarz in der Anwaltsrevue 9/1999, S. 24 f; derselbe in der Zeitschrift des Verbands bernischer Notare «Der bernische Notar» Nr. 4/1999, S. 165 ff). Die Kontrollstelle für die Bekämpfung der Geldwäscherei lässt mitteilen, dass diese Frist – entgegen anderslautenden Behauptungen von inoffizieller Seite – keinesfalls verlängert werden kann. Die durch das GwG statuierten Sorgfaltspflichten, inkl. die Dokumentationspflicht, sind ab dem 1. April 2000 vollumfänglich einzuhalten.

Der Schweizerische Anwaltsverband (SAV) und der Schweizerische Notarenverband (SNV) haben bekanntlich gemeinsam eine Selbstregulierungsorganisation geschaffen (vgl. Rundschreiben vom September 1999 an sämtliche Mitglieder des SAV und des SNV). Diese wurde von der Kontrollstelle mit Verfügung vom 16.6.1999 im Sinne von Art. 24 GwG anerkannt. Mit einer eigenen Selbstregulierungsorganisation (SRO SAV/SNV) wollen die beiden Verbände sicherstellen, dass bei den vom GwG bei jedem Finanzintermediär vorgesehenen Überprüfungen seiner Geschäftstätigkeit das Berufsgeheimnis gewahrt bleibt.

Für beide Verbände bildet das Sekretariat des SAV Anlaufstelle. Kurzbeschreibung, Beitrittserklärung sowie Statuten und Reglemente der SRO können hier bezogen werden (Tel. 031/312 25 05, Fax 031/312 31 03, e-mail: info@swisslawyers.com).

Le secrétaire vous informe . . .

**Loi sur le blanchiment d'argent
Dernier appel aux avocats agissant en qualité
d'intermédiaires financiers**

La loi fédérale concernant la lutte contre le blanchiment d'argent dans le secteur financier (loi sur le blanchiment d'argent - LBA, RS 955.0) est entrée en vigueur le 1^{er} avril 1998.

La LBA oblige tous les avocats et notaires agissant (aussi) en qualité d'intermédiaire financier à s'affilier à un Organisme d'autorégulation d'ici au 31 mars 2000 (cf. art. 13 LBA en relation avec les articles 14 al. 3 et 42 al. 4 LBA).

L'autorité de contrôle fédérale nous a fait savoir que l'intermédiaire financier qui, après le 31 mars 2000, n'aura pas déposé de demande d'autorisation au sens de l'art. 14 LBA et qui ne se sera pas affilié à un OAR, encourra une amende de CHF 200 000.– et/ou la liquidation de sa société, respectivement sa radiation du registre du commerce. Ce délai ne pourra en aucun cas être prorogé par l'Autorité de contrôle. Les obligations de diligence imposées par la LBA, y compris l'obligation de documentation, seront pleinement applicables dès le 1^{er} avril 2000.

Comme vous le savez déjà, la Fédération Suisse des avocats (FSA) et la Fédération Suisse des Notaires (FSN) ont fondé en commun un Organisme d'autorégulation (cf. circulaire aux membres FSA et FSN, septembre 1999). Le 16 juin 1999, l'OAR FSA/FSN a obtenu de l'autorité de contrôle en matière de lutte contre le blanchiment d'argent l'approbation prévue par l'article 24 LBA. Par la mise en place d'un Organisme d'autorégulation propre à leurs professions, les Fédérations entendent protéger le secret professionnel de leurs membres à l'occasion des contrôles prévus par la LBA pour les intermédiaires financiers.

Les résumés, déclarations d'affiliations ainsi que les statuts et règlements peuvent être obtenus auprès de la permanence OAR FSA/FSN: Secrétariat FSA; tél. 031/312 25 05; fax 031/312 31 03, e-mail: info@swisslawyers.com).

Vernehmlassungsverfahren

Der SAV hat zu folgender Gesetzesvorlage eine Stellungnahme abgegeben:

- Die rechtliche Situation gleichgeschlechtlicher Paare im schweizerischen Recht

Die Mitglieder des SAV können beim Sekretariat SAV eine Kopie dieser Stellungnahme anfordern.

Procédure de consultation

La FSA s'est prononcée sur le projet de loi suivant:

- La situation juridique des couples homosexuels en droit suisse

Les membres qui souhaitent obtenir un exemplaire de cette prise de position sont priés de s'adresser au secrétariat FSA.

Steueranwalt International vom 17./18. März 2000 in Zürich

In Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Steuerrecht im Deutschen Anwaltverein führt die DeutscheAnwaltAkademie die Tagung «*Steueranwalt International*» vom 17. bis 18. März 2000 in Zürich, Hotel Inter-Continental, durch.

Gesellschaftsrechtliche Unternehmensformen in der Schweiz und in Liechtenstein, Besteuerung der Unternehmen im Vergleich, die CENTROS-Entscheidung des EuGH und ihre Ausstrahlung auf die Standorte Deutschland/Österreich/Schweiz, sind nur einige der markanten Themenschwerpunkte dieses internationalen Kongresses mit einem hervorragend besetzten Dozenten-team.

(Seminar-Nr. 52105–00).

Prozessfinanzierung

Dr. Bruno Pellegrini, Zürich, Chef Ressort Kommunikation des SAV

1998 wurde in Deutschland eine Aktiengesellschaft gegründet, die aussichtsreiche Prozesse gegen solvente Schuldner unter Übernahme des vollen Kostenrisikos finanziert und sich dafür als Gegenleistung die Hälfte des Netto-Prozesserlöses versprechen lässt. Die Gesellschaft ist unter der Firma FORIS heute am Neuen Markt der Frankfurter Börse gelistet und finanziert laut eigenen Angaben zur Zeit 195 Verfahren mit einem Streitwert von 180 Mio DM, darunter angeblich auch einige Verfahren in der Schweiz. Die Gesellschaft, deren Aktien offenbar breit gestreut sein sollen, vornehmlich unter deutschen Anwälten, will via Tochtergesellschaften in weiteren Ländern Fuss fassen. Bereits sind in Deutschland, aber auch in der Schweiz, Nachahmer aufgetreten. Im Unterschied zur FORIS scheint es sich bei der Prozessfinanz.ch, die kürzlich Werbematerial verschickt hat, aber um einen freien Zusammenschluss von «Investoren» zu handeln, die offenbar in wechselnder Konstellation beabsichtigen, Prozessfinanzierungen übernehmen zu können. Die Zusammenarbeit mit diesem Anbieter dürfte nach dem derzeitigen Informationsstand sehr problematisch sein.

Der SAV hat sich bereits in der Anwaltsrevue 6–7/1998 S. 41 f. kurz zum Thema geäußert und wegen der zahlreichen, offenen Fragen zu erhöhter Vorsicht geraten. Diese Beurteilung der als innovative Dienstleistung angepriesenen Prozessfinanzierung gegen Erfolgsbeteiligung ist auch heute noch aus folgenden Gründen angebracht.

- FORIS schliesst zwar angesichts des europaweit geltenden Verbots des pactum de quota litis lediglich mit dem Kläger einen Vertrag, will aber praktisch ausschliesslich nur mit dessen Anwalt verkehren. Der Anwalt, dessen Klient mit FORIS zusammenarbeiten will, hat deshalb ganz besonderes darauf zu achten, dass eine Unabhängigkeit unangetastet bleibt. Er bleibt weiterhin ausschliesslich seinem Klienten verpflichtet.
- FORIS stellt sich explizit als Dienstleister dar, der den Anwalt aktiv unterstützt, gewissermassen wie ein «interner Rechtsdienst». Faktisch wird damit wohl Rechtsberatung betrieben, zumal sich FORIS rühmt, nachgerade die grösste Litigations-Abteilung zu betreiben. Die ersten Erfahrungen hätten nämlich gezeigt, dass die Kunden einen ständigen Ansprechpartner im Hause erwarten und deshalb die anfängliche Beurteilung des Prozessrisikos sowie dessen kontinuierliche Überprüfung nicht externen Fachleuten übertragen werden könne.
- FORIS stellt gegenüber den Anwälten in den Vordergrund, dass die Prozessfinanzierung die Bezahlung des Anwalts honorars garantiere, obwohl kein Vertragsverhältnis bestehe. Von den Kunden wird aber verlangt, dass der Anwalt gegenüber FORIS förmliche Erklärungen abgibt, womit dieser eben doch ins Vertragsverhältnis eingebunden wird.
- FORIS besteht zur Absicherung auf der Zession des strittigen Anspruchs und beauftragt den Kunden gleichzeitig, diesen treuhänderisch weiterzuverfolgen. Nach deutschem Prozess-

recht scheint dies zulässig zu sein. Ob diese Beurteilung auch vor schweizerischem Recht standzuhalten vermag, namentlich ob ein während des Prozesses trotz der ausdrücklich vereinbarten strikten Geheimhaltung nötig werdender Parteiwechsel möglich wäre, muss jedenfalls sorgfältig geprüft werden. Problematisch ist zudem, dass sich auch der Anwalt indirekt gegenüber FORIS zur strikten Geheimhaltung verpflichten muss, was ihn in eine unmögliche Situation bringen kann, wenn die Möglichkeit der Prozess-Fremdfinanzierung vor Gericht thematisiert wird, z. B. im Verlauf von Vergleichsverhandlungen.

- Der Klient muss seinen Anwalt von der beruflichen Schweigepflicht gegenüber FORIS entbinden und diesen verpflichten, laufend und unaufgefordert über den Verfahrensgang zu informieren. Faktisch schiebt sich damit FORIS ins Vertrauensverhältnis Anwalt-Klient, zumal die FORIS-Leute betonen, ihnen liege sehr an informellen Kontakten mit dem jeweiligen Anwalt, um ihr eigenes Risiko laufend überprüfen zu können. Der Umstand, dass Klient wie FORIS wirtschaftlich an einem möglichst guten Verfahrensausgang interessiert sind, bedeutet wohl nicht ohne weiteres auch eine identische Interessenlage. Aus der Sicht des Anwaltes können jedenfalls einzig die Interessen des Klienten von Belang sein.
- FORIS will über das hängige Verfahren vollständig dokumentiert sein. Soweit solche Akten bei FORIS liegen, unterstehen sie nicht dem gleichen Schutz, wie dies für Akten in der Aufbewahrung durch den Anwalt selber zutrifft.
- Abwicklungstechnisch bedingt muss der Klient, ausschliesslich vertreten durch seinen Anwalt, im Falle einer grundsätzlich in Betracht kommenden Finanzierung, eine während mindestens vier Wochen bindende Offerte abgeben, deren Wortlaut grundsätzlich auf einem von FORIS vorformulierten, umfangreichen Vertragstext besteht. Dieser über Internet abrufbare Vertragsentwurf enthält eine ganze Reihe von Vor-

schriften, die nicht unbesehen übernommen werden sollten. Jedenfalls trifft den Anwalt eine besondere Beratungspflicht gegenüber seinem Klienten, z.B. hinsichtlich der Tragweite von Entbindungserklärungen und generellen Ermächtigungen oder der Bedeutung der Einflussnahme von FORIS im Verlauf des Verfahrens. Auch der Hinweis auf die Schiedsklausel sollte nicht unterbleiben, müssen doch Streitigkeiten zwischen Klient und FORIS vor einem Dreierschiedsgericht mit Sitz in Berlin ausgetragen werden.

- FORIS erklärt, dass die hälftige Teilung des Nettoerlöses nicht verhandelbar sei, räumt aber ein, dass Ausnahmen bereits heute nicht ausgeschlossen seien. Für die Zukunft nimmt FORIS an, dass das Auftreten weiterer Anbieter zu einem Wettbewerb hinsichtlich der Beteiligungsquoten führen werde.
- Ob die gewerbsmässige Finanzierung von Verfahren um strittige Ansprüche (zur Diskussion stehen privat- wie öffentlichrechtliche Ansprüche aus nahezu allen Rechtsbereichen, darunter auch solche aus Erbrecht, Berufshaftpflicht oder Verletzung von gewerblichen Schutzrechten) in allen Kantonen gänzlich unproblematisch ist, bedarf möglicherweise einer vertieften Abklärung. Im Kanton Zürich existiert beispielsweise in § 39 des Anwaltsgesetzes eine Bestimmung, welche die Gewährung von Rechtshilfe gegen Einräumung eines Anteils am Erfolg für strafbar erklärt, wobei auch die blosser Vermittlung solcher Hilfe als Tathandlung genannt wird. Der Anwalt, der auf Wunsch des Klienten die Zusammenarbeit mit FORIS anbahnt, dürfte somit auf alle Fälle gut beraten sein, sich strikte und beweismässig nachvollziehbar als Interessenwahrer seines Klienten zu betätigen. Insoweit stellen die Verhandlungen mit FORIS im ausdrücklichen Auftrag des Klienten somit ein zusätzliches Mandat dar, das von der Verfolgung des Rechtsanspruchs getrennt zu führen ist.

Agenda 1. Quartal 2000 / 1^{er} trimestre 2000

Fachtagungen und Seminare/Conférences et séminaires

Zivilrecht/Droit civil

21./28. 03. + 04. 04. 2000	Fragen aus dem Grundbuch- und Beurkundungsrecht	St. Gallen	Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071 224 24 24, Fax 071 224 28 83, e-mail: ivk-ch@unisg.ch, Internet: www.ivk.unisg.ch
06. 04. 2000	Aktuelle Fragen im Vormundschaftsrecht	Luzern	Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071 224 24 24, Fax, 071 224 28 83, e-mail: ivk-ch@unisg.ch, Internet: www.ivk.unisg.ch

Handesrecht/Droit commercial

28. 02. 2000	Art. 2 ZGB oder Treu und Glauben in einer treulosen und ungläubigen Gesellschaft (Referent: PD Dr. iur. Max Baumann, Küssnacht)	Bern	Bernischer Juristenverein, Sekretariat, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 356 49 43
--------------	---	------	---

Vertragsrecht/Droit des contrats

14. 02. 2000	Aktuelle Fragen des Arbeitsrechts	Luzern	Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071 224 24 24, Fax 071 224 28 83, e-mail: ivk-ch@unisg.ch, Internet: www.ivk.unisg.ch
--------------	-----------------------------------	--------	---

Internationales Recht/Droit international

17./18. 03. 2000	Steueranwalt International – Gesellschaftsrechtliche Unternehmensformen und Unternehmensbesteuerung im Vergleich	Zürich	Deutsche Anwalt Akademie, Ellerstrasse 48, D-53319 Bonn, Tel. 0049 228 98366 13, Fax 0049 228 98366 66
05. 04. 2000	Internationales Insolvenzrecht	Zürich	Europa Institut Zürich, Hirschengraben 56, PF 718, 8025 Zürich, Tel. 01 634 48 91, Fax 01 634 43 59, e-mail: eiz@eiz.unizh.ch
03. 05. 2000	4. Zürcher Tagung zum internationalen Zivilprozessrecht	Zürich	Europa Institut Zürich, Hirschengraben 56, PF 718, 8025 Zürich, Tel. 01 634 48 91, Fax 01 634 43 59, e-mail: eiz@eiz.unizh.ch

Bau- und Planungsrecht/Droit de la construction et de l'aménagement du territoire

06. 05. 2000	Öffentliches Baurecht	Zürich	Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071 224 24 24, Fax 071 224 28 83, e-mail: ivk-ch@unisg.ch, Internet: www.ivk.unisg.ch
--------------	-----------------------	--------	---

Verwaltungsrecht/Droit administratif

16.–18. 03. 2000	Die Auslegung und Anwendung von Verwaltungsrecht	Solothurn	Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071 224 24 24, Fax 071 224 28 83, e-mail: ivk-ch@unisg.ch, Internet: www.ivk.unisg.ch
21. 06. 2000	Umweltabgaben – Ergänzung oder Ersatz für Polizeirecht? – Über das Zusammenspiel von marktwirtschaftlichen Instrumenten, Umweltschutz und dem Menschen als ökonomisch denkendem Wesen	Solothurn	Vereinigung für Umweltrecht (VUR), Postfach 2430, 8026 Zürich, Tel. 01 241 76 91, Fax 01 241 79 05, e-mail: vur.ade@email.ch, Internet: www.vur-ade.ch

Diverses/Divers

01. 03. 2000	Richtiges Verhalten am Messe-Stand	Zürich	Schweizerische Zentrale für Handelsförderung OSEC, Stampfenbachstrasse 85, 8035 Zürich, Tel. 01 365 51 51, Fax 01 365 52 21
04. 03. 2000	Wettbewerbsrecht – Das Recht des unlauteren Wettbewerbs: Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Entwicklungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Organisation: DAV, ÖRAK, SAV)	Wien	ARGE Internationaler Rechtsverkehr, Deutsche Anwaltsakademie, Frau Ruth Strack, Ellerstrasse 48, 53119 Bonn, Fax 0049 228 983 66 67
09. 03. 2000	Exportmärkte – Rationell erschliessen	Zürich	Schweizerische Zentrale für Handelsförderung OSEC, Stampfenbachstrasse 85, 8035 Zürich, Tel. 01 365 51 51, Fax 01 365 52 21
11. 03. 2000	Staatshaftung	Zürich	Schweizerische Zentrale für Handelsförderung OSEC, Stampfenbachstrasse 85, 8035 Zürich, Tel. 01 365 51 51, Fax 01 365 52 21
21. 03. 2000 24. 03. 2000	CE-Kennzeichnung – Schlüssel zum EU-Markt	Bern Zürich	Euro Info Center Schweiz, Stampfenbachstr. 85, 8035 Zürich, Tel. 01 365 54 55, Fax 01 365 54 11, e-mail: mhemmd@osec.ch
22. 03. 2000	Vertriebspartner im Auslandgeschäft	Zürich	Schweizerische Zentrale für Handelsförderung OSEC, Stampfenbachstrasse 85, 8035 Zürich, Tel. 01 365 51 51, Fax 01 365 52 21
23.–24. 03. 2000 16.–17. 05. 2000	Börseneinführung mittelständischer Unternehmen	Zürich	EUROFORUM Handelszeitung AG, Weinbergstr. 149, 8006 Zürich, Tel. 01 361 03 29, Fax 01 361 03 29, e-mail: strasser@euroforum.com
26. 04. 2000	Medizin und Recht	Zürich	Europa Institut Zürich, Hirschengraben 56, PF 718, 8025 Zürich, Tel. 01 634 48 91

04. 05. 2000	Neue Entwicklungen in der beruflichen Vorsorge	Luzern	Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071 224 24 24, Fax 071 224 28 83, e-mail: ivk-ch@unisg.ch, Internet: www.ivk.unisg.ch
18.–19. 05. 2000	Intensivseminar zum Lärmschutzrecht	Solothurn	Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse, Bodanstr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071 224 24 24, Fax 071 224 28 83, e-mail: ivk-ch@unisg.ch, Internet: www.ivk.unisg.ch

Verschiedene Veranstaltungen/Autres manifestations

Schweiz/Suisse

08./09. 03. 2000	Management von Software-Verträgen	Zürich	Zentrum für Unternehmensführung AG, Im Park 4, 8800 Thalwil, Tel. 01 720 88 88, Fax 01 720 08 88, e-mail: info@zfu.ch
12.–15. 03. 2000	Internationales Verbände-Forum 2000 – Verbandsstrategien im 21. Jahrhundert (Anmeldefrist: 24. 02. 2000)	Flims	Verbandsmanagement Institut (VMI), Postfach 284, 1701 Freiburg, Tel. 026 300 84 00, Fax 026 300 97 55, e-mail: vmi@unifr.ch
16./17. 03. 2000	Internationale Steuerplanung im Unternehmen	Zürich-Oerlikon	Zentrum für Unternehmensführung AG, Im Park 4, 8800 Thalwil, Tel. 01 720 88 88, Fax 01 720 08 88, e-mail: info@zfu.ch
17./18. 03. 2000	Internationale Steuerplanung im Unternehmen	Regensdorf-Zürich	Zentrum für Unternehmensführung AG, Im Park 4, 8800 Thalwil, Tel. 01 720 88 88, Fax 01 720 08 88, e-mail: info@zfu.ch
18.–25. 03. 2000	Betriebswirtschaft – Lehrgang für Nicht-Betriebswirtschaftler	Fürigen am Bürgenstock	Zentrum für Unternehmensführung AG, Im Park 4, 8800 Thalwil, Tel. 01 720 88 88, Fax 01 720 08 88, e-mail: info@zfu.ch
28. 04.–27. 05. 2000	2. Kurs: International Business English for lawyers		Europa Institut Zürich, Hirschengraben 56, PF 718, 8025 Zürich, Tel. 01 634 48 91, Fax 01 634 43 59, e-mail: eiz@eiz.unizh.ch
28. 04.–27. 05. 2000	Querschnittsaufgabe «Erhaltung der biologischen Vielfalt» Eine Herausforderung für das Recht		Weiterbildung in Ökologie, Universität Freiburg, Tel. 026 300 73 42, Fax 026 300 97 28, e-mail: gerhard.schneider@unifr.ch
26./27. 05. 2000	Anwaltstag 2000/Journées des avocats 2000 (Anmeldeformulare werden im Februar verschickt/Talons d'inscription seront envoyés en février)	Neuchâtel	Schweizerischer Anwaltsverband (SAV/FSA), Bollwerk 21, Postfach 8321, 3001 Bern, Tel. 031 312 25 05, Fax 031 312 31 03, e-mail: info@swisslawyers.com

International

28. 02.–05. 05. 2000	Development Lawyers Course	Rome	Institut International de Droit du Développement (IDLI) Via di San Sebastianello 16, I-00187 Roma, Tel. 0039 6 697 92 61, Fax 0039 6 678 19 46, e-mail: idli@idli.org, www.idli.org
02.–04. 03. 2000	2000 International Arbitration Conference	New Delhi	The Indian Council of Arbitration, Federation House, Tansen Marg, New Delhi 110001, India, Tel. 0091 11 371 91 03, Fax 0091 11 332 07 14
03.–05. 03. 2000	Wiener Juristenball	Wien	Kuoni Reisen AG, Zürich Frau Maren Scheef, Tel. 01 277 45 93, Fax 01 277 47 02
16.–17. 03. 2000	28 th international company lawyers' conference	Berlin	Management Centre Europe, Rue de l'Aqueduc 118, B-1050 Brussels, Tel. 0032 2 543 21 00, Fax 0032 2 543 24 00, e-mail: info@mce.be
17.–18. 03. 2000	Séminaire AIJA Blanchiment: Tous complices? Moneylaundering: Are we all involved?	Paris	AIJA, av. Louis Lepoutre 59/20, 1050 Brussels, Belgium, Tel. 0032 2 347 20 08, Fax 0032 2 347 55 22, e-mail: aija@pophost.eunet.be, Internet: www.aija.org
20. 03.–07. 04. 2000	Séminaire sur la réforme judiciaire – approche comparative	Dakar, Sénégal	Institut International de Droit du Développement (IDLI) Via di San Sebastianello 16, I-00187 Roma, Tel. 0039 6 697 92 61, Fax 0039 6 678 19 46, e-mail: idli@idli.org, www.idli.org
01.–06. 04. 2000	14 th Biennial Conference on Petroleum, Minerals, Energy & Resources Law 2000	Hong Kong	International Bar Association, Section on Energy & Natural Resources Law, 271 Regent Street, London W1R 7PA, Tel. 0044 171 629 12 06, Fax 0044 171 409 04 56, e-mail: confs@int-bar.org, www.ibanet.org
07.–08. 04. 2000	Séminaire AIJA Europe and the media L'Europe et les médias	London	AIJA, av. Louis Lepoutre 59/20, 1050 Brussels, Belgium, Tel. 0032 2 347 20 08, Fax 0032 2 347 55 22, e-mail: aija@pophost.eunet.be, Internet: www.aija.org
10.–14. 04. 2000	International Law Congress	Cyprus	Option Congresses Limited, P. O. Box 28387, 79 Stavrou, Nicosia, Cyprus, Tel. 00357 539 98 40, Fax 00357 539 94 94, e-mail: options@options.com.cy
21.–22. 04. 2000	Séminaire AIJA Electronic Commerce Le commerce électronique	Tokyo	AIJA, av. Louis Lepoutre 59/20, 1050 Brussels, Belgium, Tel. 0032 2 347 20 08, Fax 0032 2 347 55 22, e-mail: aija@pophost.eunet.be, Internet: www.aija.org
15.–19. 05. 2000	Workshop for Mediators in Intellectual Property Disputes	San Francisco	World Intellectual Property Organization (WIPO), 34, ch. des Colombettes, 1211 Genève 20, Tel. 022 338 91 11, Fax 022 740 37 00; e-mail: arbiter.mail@wipo.int; Internet: www.arbiter.wipo.int
15.–26. 05. 2000	Séminaire sur: «Aspects juridiques du commerce électronique»	Rome	Institut International de Droit du Développement (IDLI) Via di San Sebastianello 16, I-00187 Roma, Tel. 0039 6 697 92 61, Fax 0039 6 678 19 46, e-mail: idli@idli.org, www.idli.org
18.–20. 05. 2000	22. DACH-Tagung zum Thema: «Die Bedeutung des GATS (General Agreement on Trade in Services) für die Rechtsanwälte»	Strassburg	DACH, Europäische Anwaltsvereinigung, Kappelergasse 14, 8022 Zürich, Tel. 0041 1 211 07 77, Fax 0041 1 211 07 78
14.–16. 09. 2000	23. DACH-Tagung zum Thema: «Rechtsprobleme bei elektronischem Handel (E-Commerce) und Internet»	Amsterdam	DACH, Europäische Anwaltsvereinigung, Kappelergasse 14, 8022 Zürich, Tel. 0041 1 211 07 77, Fax 0041 1 211 07 78